

## ZUR NEUEN TANGL-AUSGABE

Der Beitrag von Eberhard Tangl für die Lituistik ist etwas verkannt worden. Der Name Tangls taucht zusammen mit jenem von Erich Hoffmann als Fortsetzer des *Litauischen etymologischen Wörterbuches* von Fraenkel auf (so bei Algirdas Sabaliauskas, *Lietuvių kalbos tyrinėjimo istorija*, II, Vilnius, Mokslas, 1982, S. 193, 198), aber die anderen, rein lituanistischen Arbeiten E. Tangls sind wenig bekannt (eine kurze Erwähnung findet man bei Algirdas Sabaliauskas, *Lietuvių kalbos tyrinėjimo istorija*, I, Vilnius, Mokslas, 1979, S. 236).

Alle diese Arbeiten werden hier wieder veröffentlicht. Mit dieser Initiative möchte man das lituanistische Erbe der deutschen Sprachwissenschaftler dem Risiko entziehen vergessen zu werden und es den Baltologen erneut als ein methodologisches Muster für das Studium der alten litauischen Texten zu zeigen.

Außer der „kurzen“ Dissertation *Der Accusativus und Nominativus cum Participio im Altlitauischen* (Weimar, 1928), die eine bibliographische Seltenheit geworden ist — eine Kopie befindet sich im Depositum V. Gaigalaitis in Berlin, vgl. J.-D. Range, *Baltica. Depositum Vilius Gaigalaitis. Aus der Bibliothek Eduard Hermann*, Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Osteuropa Abteilung, 1980, S. 135, Nummer 1660 —, werden in diesem Band der „Res Balticae“ auch die anderen Artikel Tangls gesammelt, die in verschiedenen und manchmal nicht leicht auffindbaren Zeitschriften zum ersten Mal gedruckt wurden.

Der Anlaß zu dieser Initiative wurde unter anderem auch von der Wiederauffindung der „großen“ (313 maschinengeschriebene Seiten) ungedruckten Dissertation Tangls gegeben. Man dachte schon, daß dieses Werk in Kriegszeiten verschollen war. Es ist aber in Berlin im vorigen Jahre erfreulicherweise wiedergefunden worden. Wegen dessen Umfang kann die „große“ Dissertation an dieser Stelle nicht wieder verlegt werden, aber sie könnte als selbständiges Buch wohl erscheinen. Damit würde auch ein Teil der Geschichte der Untersuchung der litauischen Sprache gerettet.

P.U.D.

## DER ACCUSATIVUS UND NOMINATIVUS CUM PARTICIPIO IM ALT-LITAUISCHEN

(Einleitung und Inhaltsübersicht)

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde  
genehmigt von der Philosophischen Fakultät  
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin\*  
von EBERHARD TANGL aus Marburg

### [III] Inhaltsverzeichnis.

Benutzte Literatur (S. IV). Vorwort (S. V). Einleitung (S. 1). Übersicht über den Inhalt der Untersuchung (S. 36). Lebenslauf (S. 55).

### [IV] Benutzte Literatur.

- Daukšos Postilė, fotografuotinis leidimas, Kaunas 1926; abgekürzt D.  
Postilla catholica Jakuba Wujka vь litovskomь perevodě Nikolaja Daukši, herausgegeben von E. Wolter, 1 und 2, St. Petersburg 1904/09. Diese Ausgabe enthält die Seiten 1-277 des Originals.  
Jakob Wujek, Postilla Catholica Mniesza, dritte Auflage, Krakau 1590; abgekürzt W.  
Postilla Tatai esti Trumpas ir Prastas Ischguldimas Euangeliu, sakamuiu Bašniczoie Krikschczionischkoie, nūg Aduento ik Waeliku (zweiter Teil: nūg Waeliku ik Aduento). Per Iana Bretkuna Lietuwos Plebona Karaliaucziuię Prusūssu. Isspaude Karaliaucziuię Iurgis Osterbergeras Maeto Pono 1591; abgekürzt B.  
Szyrwid's Punkty kazań (Punktay sakimu) vom Jahre 1629, herausgegeben von Garbe, Göttingen 1884, in Litauische und Lettische Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, Heft IV; abgekürzt Sz.  
Dauksza's Katechismus (1595), herausgegeben von Wolter in Zapiski imperatorskoj akademii naukъ, Band 53, St. Petersburg 1886; abgekürzt DK.  
Der Katechismus des ostlitauischen Anonymus (1605), herausgegeben von Bystron, in Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego akademji umiejętności, Band XIV, Krakau 1891; abgekürzt A.  
Vienuolio raštai, I knyga, Kaunas, Svyturio bendrovė; abgekürzt V.

\* [I] Tag der Promotion: 5. März 1929. Druck: Hermann Böhlhaus Nachfolger Hof - Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Weimar/1928. [II] Referenten: Prof. Dr. W. Schulze, Prof. Dr. Vasmer. Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Das Ganze wird später im Verlag von H. Böhlhaus Nachfolgern, Weimar, in Buchform erscheinen.

## [V] Vorwort.

Eine Anregung von Herrn Geheimrat Wilhelm S c h u l z e hat mich zu dem Versuch veranlaßt, die syntaktischen Funktionen des Partizipiums im Altlitauischen einmal im Zusammenhang darzustellen. Der ursprüngliche, mehrere Jahre zurückreichende Plan ging dahin, die Untersuchung nur auf einem Vergleich von Dauksza, Bretke und Szyrwid aufzubauen. Stützig gemacht durch verdächtige Anklänge an das Polnische, die ich in D's Postille glaubte feststellen zu können, entschloß ich mich, die Vorlage, die kleine Postille des Jakob Wujek, heranzuziehen. Dabei stellte es sich heraus, daß D. auf weite Strecken fast wörtlich mit dem Original übereinstimmt und daß es daher gar keinen Zweck hat, auch nur ein Wort über die Syntax D's zu verlieren, wenn man nicht über seine Übersetzungspraxis genau Bescheid weiß. Die Durchführung der Kollation und der Zwang, die fast vollendete Arbeit wieder völlig umzuarbeiten, als Ende 1926 die von der litauischen Regierung veranstaltete Neuausgabe der Postille D's erschien, brachten solche Erweiterungen mit sich, daß die Untersuchung sich ins Uferlose auszudehnen drohte. So habe ich mich entschlossen, um endlich wenigstens einen provisorischen Abschluß zu erreichen, einstweilen nur den einen wichtigen Abschnitt über den Accusativus und Nominativus cum Participio der Öffentlichkeit zu übergeben.

Außer Herrn Geheimrat Wilhelm S c h u l z e, von dem ich die Anregung zur Arbeit empfangen habe und der mir oft mit seinem Rat zur Seite stand, verdanke ich viele wichtige Hinweise den Vorlesungen und Übungen von Herrn Prof. V a s m e r. Besonders [VI] muß ich aber Herrn Prof. S i t t i g danken, der es immer wieder mit größter Geduld übernahm, fragliche Stellen einer nachträglichen Kollation zu unterziehen und der mir allerwertvollste Hilfe leistete, indem er mich dauernd über den Stand seiner Forschungen auf dem laufenden hielt. Schließlich möchte ich auch noch Herrn Pfarrer Dr. S a l o p i a t a, der mir durch Nachprüfung einiger Belege die Drucklegung der Arbeit erleichtert hat, meinen wärmsten Dank aussprechen.

## [1] Einleitung.

Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts gestaltet sich die Lage der katholischen Kirche in Polen äußerst bedrohlich.<sup>1</sup> Denn in der Person des Königs Sigismund August (1548-72) besteigt ein Herrscher den Thron, der als Kronprinz offene Sympathien für die Reformation an den Tag gelegt hatte. Indes sollten die Hoffnungen, welche die Anhänger der neuen Lehre auf ihn gesetzt hatten, nicht in Erfüllung gehen. Sigismund August vermied aus politischen Gründen den Bruch mit Rom, er unterfertigte in der Folge sogar manches gegen die Evangelischen gerichtete Edikt, aber zu einem wirklich energischen Vorgehen, wie es die Vorkämpfer der katholischen Partei oft und oft von ihm verlangten, ließ er sich auch nicht herbei. So konnte die Reformation, die in den Kreisen des städtischen Bürgertums und des Adels trotz mancher Bedrückung seitens der kirchlichen Behörden starken Anklang gefunden hatte, allmählich weiter an Boden gewinnen.

Nachdem der König von sich aus auf dem Reichstag zu Petrikau von 1548 bis zu einer endgültigen Klärung der religiösen Streitfragen die Freiheit der Lehre gewährt hatte, gelang es den evangelischen Ständen auf dem Petrikauer Reichstag von 1555 nach schwerem Kampf die vier entscheidenden Forderungen durchzusetzen: völlige Freiheit der Lehre, Abhaltung des Gottesdienstes in der Landessprache, Austeilung des Abendmahls unter beiden Gestalten und die Priesterehe. Die Aufhebung der bischöf-[2]lichen Jurisdiktion, beschlossen auf dem Petrikauer Reichstag von 1562, bedeutet den Höhepunkt in der Geschichte der Reformation in Polen. Denn das nächste große Ereignis, die

<sup>1</sup> Im Folgenden sind hauptsächlich benutzt: Encyklopedia polska V, 2, Historia polityczna Polski II, Krakau. Zivier, Neuere Geschichte Polens I, Gotha 1915. Brückner, Dzieje Literatury Polskiej w Zarysie I, Warschau 1921. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen, Leipzig 1911. Pastor, Geschichte der Päpste V-X, Freiburg 1909-26. Załęski S. J., Jezuici w Polsce I, 1 u. 2., Lemberg 1900-01. Sommervogel S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, Bibliographie VIII. Brüssel-Paris 1898.

Union von Sendomir (1570), auf der sich Lutheraner, Reformierte und böhmische Brüder zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen, steht bereits unter dem Zeichen beginnenden Niedergangs, weil die Freiheit der Lehre in Polen sehr bald in völlige Zersetzung ausartet, die zu einem zeitweise mit maßloser Gehässigkeit geführten Kampf aller gegen alle und damit zu einer Unsicherheit führt, aus der nur die römische Kirche Nutzen zieht. So beginnen sich schon in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Rücktritte zum Katholizismus zu mehren, und auch die nochmalige feierliche Anerkennung der Glaubensfreiheit durch die Warschauer Konföderation von 1573 vermag den Rückgang der reformatorischen Bekenntnisse nicht mehr aufzuhalten.

Die Bestimmungen der Warschauer Konföderation, nach welcher der neu zu wählende König als Vorbedingung für die Übernahme seines Amtes beschwören sollte, daß er den konfessionellen Frieden wahren und die Gleichberechtigung der verschiedenen Bekenntnisse anerkennen wolle, hat Sigismund Augusts Nachfolger, Stefan Báthory (1576-86) getreulich gehalten. Wenn in seiner Regierungszeit der Niedergang der Reformation trotzdem rasche Fortschritte macht, ist das nur zum kleineren Teil aus der Uneinigkeit im eigenen Lager und dem sich daraus ergebenden Mangel an Stoßkraft zu erklären, in der Hauptsache ist diese Erscheinung zurückzuführen auf das Wiedererstarken der katholischen Kirche. Während der polnische Episkopat in der ganzen ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, von wenigen Ausnahmen abgesehen, im ganzen den Eindruck kläglicher Unfähigkeit, manchmal sogar schlimmster Unwürdigkeit macht, beginnt sich um die Mitte des Jahrhunderts, gefördert durch die Tätigkeit tüchtiger, vielfach geradezu hervorragender Nuntien, die seit den Tagen Pauls III. von Rom aus nachdrücklich betriebene Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern allmählich auch in Polen auszuwirken. Trotzdem hätte die Reformarbeit eifriger Bischöfe, die jetzt allenthalben aufzutauchen beginnen, nicht so rasch zum Ziel geführt, wäre sie nicht so ausgezeichnet unterstützt worden durch die Tätigkeit der in den dreißiger Jahren [3] neu entstandenen Gesellschaft Jesu. In überraschend kurzer Zeit

haben es die Jesuiten verstanden, nachdem sie 1565 auf Veranlassung des Kardinals Hosius in Braunsberg ihr erstes Kollegium auf polnischem Hoheitsgebiet gegründet hatten, festen Fuß zu fassen und das ganze Land mit einem dichten Netz von Niederlassungen zu überziehen, die im Sinne ihres Ordens vielfach gleichzeitig mit Schulen verbunden waren und ihnen so die Möglichkeit boten, von der Kanzel die Erwachsenen, vom Katheder die Jugend in ihrem Geist zu unterweisen.

Zu den ersten Polen, die sich dem jungen Orden anschließen, gehört Jakob W u j e k. Bürgerlichen Verhältnissen entstammend, ist er 1540 zu Wongrowitz (ehem. Reg.-Bez. Bromberg) geboren. Das Studium der Mathematik führt ihn an die Universitäten Krakau, Prag und Wien, wo er den akademischen Grad eines Magister artium erwirbt. Hier bekommt er auch Fühlung mit den Jesuiten und faßt 1565 den Entschluß, in den Orden einzutreten. Die beiden Noviziatjahre verbringt er in Rom, wo er auch nach Empfang der Priesterweihe zunächst noch als Lehrer tätig ist. Mit seiner Berufung an das Kollegium in Pultusk (1571), wo er als Lehrer des Griechischen und als Prediger wirken soll, beginnt infolge seines erfolgreichen Auftretens als Kanzelredner eine glänzende Laufbahn. Schon im nächsten Jahr wird er nach Posen berufen, um die Leitung des dort neu zu errichtenden Kollegiums zu übernehmen. 1578-80 treffen wir ihn als Prorektor an der Akademie in Wilna. Daran schließt eine achtjährige Tätigkeit in Siebenbürgen, wo er als Rektor des neuen Kollegiums in Klausenburg, zeitweise auch als Vizeprovinzial und als Erzieher des Thronfolgers Sigismund eine sehr einflußreiche Stellung einnimmt. 1589 kehrt er dann nach Krakau zurück, wo er 1597 sein Leben beschließt.<sup>2</sup>

Trotz der starken Beanspruchung durch seine Tätigkeit als Seelsorger, Lehrer und Organisator, hat W. doch noch die Zeit zu umfangreichem literarischem Schaffen gefunden. Seine große

<sup>2</sup> Für das Ansehen, das er genießt, ist die Tatsache bezeichnend, daß er 1593 die polnische Ordensprovinz als einer der beiden Deputierten auf der fünften Generalsynode des Ordens vertritt, die sehr schwerwiegende Beschlüsse zu fassen hatte.

Bedeutung liegt darin, daß er als erster Vertreter der katholischen [4] Partei mit der Veröffentlichung von theologischen Schriften in der Landessprache den Weg beschreitet, der die Reformation früher zu so bedeutenden Anfangserfolgen geführt hatte. Der praktische Blick, der sich in dieser Art des Vorgehens, in der Wahl der Themata und in vielen Kleinigkeiten äußert, vereinigt sich in ihm mit gediegenem theologischem Wissen, rhetorischer Begabung, gewandter Dialektik und scharfer Polemik zu einer glücklichen Kombination, die es wohl begreiflich erscheinen läßt, daß seine Schriften nachhaltige Wirkung auslösten. Unter ihnen sind neben einer Reihe kleinerer Arbeiten<sup>3</sup>, in denen er meist zu aktuellen Streitfragen das Wort ergreift, vornehmlich drei große Werke zu nennen.

Unmittelbar nach Abschluß der Noviziatjahre tritt er 1567 mit einer Predigtsammlung hervor, die den Titel führt: *Postylla katolicka, to iest kazania na ewangelie niedzielne i odświętne przez cały rok, Krakau 1567*. Diese Sammlung bildete den Grundstock für seine sehr umfangreiche "große Postille", die zu seinen Lebzeiten drei Auflagen erlebte, 1573-75, 1584 und 1596. Ihr Zweck war die Verdrängung der von anderen Bekenntnissen herausgebrachten Postillen;<sup>4</sup> aber sie hatte einen Nachteil: sie war zu groß und zu teuer. Das veranlaßte ihn, wie er selber erwähnt, als die Auflage von 1573 vergriffen war,<sup>5</sup> zur Abfassung einer billigeren und handlicheren Postille, die er zum ersten Male bei Wolrab in Posen 1579/80 in zwei Teilen unter dem Titel *Postylle Mnieyszey, Część Pirwsza bzw. Wtora* herausgab.<sup>6</sup> Der auf dem

<sup>3</sup> Hier verdient besonders eine seiner ersten Arbeiten erwähnt zu werden, die Übersetzung des Katechismus des Canisius ins Polnische (1570). Damit war vorerst einmal ein Lehrbuch für den elementaren Religionsunterricht geschaffen.

<sup>4</sup> Darüber schreibt W. im Vorwort zur dritten Auflage seiner kleinen Postille (1590): ... gdy się w tym Krolestwie rozmaite Postylle Luturskie, y wykłady piśma ś.nowe y bluźnierskie przed kilkanaście lat barzo zamagały: a nie było ieśsze żadney Postylle Katholickiey Polskiey, napisałem ia był z dozwoleń starşych, za pomocą Panską Postyllę Katolicką wielką.

<sup>5</sup> W. in der Vorrede zur ersten Auflage der kleinen Postille 1579.

<sup>6</sup> Unten zitiert als W<sup>1</sup>.

Titelblatt gemachte Zusatz, die Postille sei bestimmt dla ubogich Kapłanow y Gospodarzow y pospolitego człowieka wird in der Vorrede noch weiter ausgeführt durch die Bemerkung, für ihn [5] sei maßgebend gewesen żądanie niektorych zacnych osob ... aby krotka postilla także Polskim ięzykiem była napisana, ktoreyby prości Kapłani snadniey użyć i ieśliby tak zły pamięci byli, i z niey czytać na kazaniu mogli ... a niktory tesz radziby byli mieli Compendium tey Postille wielkiey.<sup>7</sup> Die kleine Postille ist also ein in erster Linie für die Bedürfnisse des niederen Klerus berechnetes Handbuch, nach dem sich der Einzelne seine Predigten zurecht machen kann oder aus dem er einfach vorlesen soll, wenn ihm selber nichts Gescheites einfällt. Der Erfolg dieses Buches war gewaltig. Schon 1582 konnte W. eine zweite vermehrte Auflage<sup>8</sup> herausbringen, 1590 ließ er dann eine wieder erheblich erweiterte dritte Auflage<sup>9</sup> folgen, die noch ein Jahr vor seinem Tode 1596 zum vierten Male<sup>10</sup> abgedruckt wurde. Bei seinem Ableben war die kleine Postille so weit verbreitet, daß die Herausgeber eines posthumer Werkes W's in ihre Vorrede 1599 folgenden Satz aufnehmen können: Ledwo który pleban albo kaznodzieja był, któryby jego Postylle nie miał, a katolikom wszystkim Postylle heretyckie, których się byli bardzo jęli, z ręku wytracił.<sup>11</sup> Aber auch später hat sie noch viele Auflagen erlebt (1605, 1617 usw.) — Załęski beziffert sie auf mehr als 20 — und es will doch einiges besagen, daß die neuesten Ausgaben, die ich kenne, aus den Jahren 1843 (Breslau), 1870 (Warschau), 1871 (Krakau) stammen. W. hat also in seiner kleinen Postille, die noch im 16. Jahrhundert ins Čechische (1592) und Litauische (1599) übersetzt wurde, ein Werk geschaffen, das weit über seine Zeit hinaus fast bis auf die Gegenwart seine Wirkung ausgeübt hat.

<sup>7</sup> Zitiert nach einem Neudruck der *Postylla katolicka mniejsza*, der in Breslau 1843 erschienen ist.

<sup>8</sup> Unten zitiert als W<sup>2</sup>.

<sup>9</sup> Unten zitiert als W<sup>3</sup>.

<sup>10</sup> Unten zitiert als W<sup>4</sup>.

<sup>11</sup> Załęski a. a. O. S. 714.

Im Vorwort zu W<sup>1</sup> macht W. zur Übersetzung der Evangelienperikopen, die er den Predigten voranstellt, folgende wichtige Bemerkung: Przytym texty Ewangieliey, ktorem w wielkiey Postilli prosto był napisał z nowego Testamentu krakowskiego, terazem pilniey y własnief na Polskie wyłożył, conferuiąc ie z Greckim ięzykiem: i niktore słowa więcey z Greckiego anizeli z lacińskiego. Przetosz nikt się niechay nie dziwuie, iesli się kędi zda żeby się co a vulgata editione latina odstało. Bo acz vulgata editio iest i ma być u wszystkich napewnieysza wszakze nie broni kościoł ad fontes recurrere, y z nimi conferre. Diese kurze Bemerkung und die bereits 1578 erfolgte Publikation einer Übersetzung der Evangelien für die Sonn- und Festtage sind wohl die ersten Vorboten jener größten Arbeit, die den Höhepunkt von W's literarischer Tätigkeit bedeutet, der Übersetzung der Heiligen Schrift ins Polnische.

Als mit dem Vordringen der Reformation das Interesse an der Bibel erwachte, erschien zuerst 1551 die von dem Lutheraner Seklucyan verfaßte Übersetzung des Neuen Testaments. Ihr stellte der rührige katholische Krakauer Verleger Scharfenberg 1556 eine Ausgabe der Evangelien entgegen, der er 1561 den ganzen Bibeltext folgen ließ; diese Übersetzung, die 1572 in zweiter Auflage erschien, war aber ungenau und fehlerhaft.<sup>12</sup> Der Vorsprung, den die katholische Partei so gewonnen hatte, wurde schon 1563 von ihren Gegnern wieder aufgeholt durch die Veröffentlichung der Brester Bibel, deren Drucklegung von dem bedeutenden Führer der Calvinisten, dem Fürsten Nikolaus Radziwiłł, finanziert war. Aber nachdem der Vater ein Vermögen für die Herstellung dieses, nach den Angaben bei Wotschke<sup>13</sup> zu schließen, sehr schönen Werkes geopfert hatte, beeilte sich der zum Katholizismus zurückgetretene Sohn Johann Christoph für teures Geld alle erreichbaren Exemplare aufzukaufen, um sie zu vernichten! Schließlich brachten auch noch die Antitrinitarier 1572 eine Bibelübersetzung heraus. Und nun begann W. im Auftrag

<sup>12</sup> Auf eine der Ausgaben Scharfenbergs bezieht sich offenbar die Bemerkung W's in dem vorstehenden Zitat aus der Vorrede zu W<sup>1</sup>.

<sup>13</sup> A. a. O. S. 260 ff.

seines Ordens, um auch auf diesem Gebiet die Konkurrenz der anderen Bekenntnisse auszuschalten, eine zuverlässige, neue katholische Ausgabe vorzubereiten, der er unter Benutzung der griechischen bzw. hebräischen Originaltexte die Vulgata zugrunde legte,<sup>14</sup> wie er das schon bei der Abfassung seiner kleinen Postille getan hatte. So erschien 1593 das Neue Testament, 1594 der Psalter. Die endgültige Fertigstellung des ganzen Werkes hat W. nicht mehr erlebt. Erst zwei Jahre nach seinem Tode veröffentlichte 1599 eine Kommission von 5 Theologen aus seinem Nachlaß unter seinem [7] Namen die ganze Bibel, nachdem sie W's Arbeit einer genauen und, wie Brückner treffend hervorhebt,<sup>15</sup> nicht immer glücklichen Prüfung unterworfen hatten. Denn W. war, wie ich das unten zu zeigen noch öfter Gelegenheit habe, ein großzügiger Übersetzer, dem mehr daran lag, den Sinn scharf zu erfassen und sich korrekt polnisch auszudrücken, als eine vermeintliche Worttreue zu wahren; seine Nachfolger aber dachten anders. Nachdem die Übersetzung auf der Petrikauer Synode von 1607 gutgeheißen war, wurde sie im folgenden Jahr von Paul V. autorisiert und ist damit der allein maßgebende polnische Bibeltext geworden, auf den alle unsere heutigen Ausgaben zurückgehen. So hat W. mit der Übertragung des Katechismus des Canisius, mit der Abfassung seiner Postillen, mit der Übersetzung der Heiligen Schrift und endlich mit einer dem Umfang nach kleinen, aber bei der Bedeutung des Marienkultes in der katholischen Kirche doch sehr wichtigen Arbeit, mit der metrischen Übersetzung des berühmtesten polnischen Marienliedes, der Godzinki o Najświętszej Pannie, eine Grundlage geschaffen, auf der spätere Generationen weiterbauen konnten.

In der überragenden Gestalt Jakob Wujeks und in der großen Bedeutung seiner kleinen Postille für die Zwecke der praktischen Seelsorge liegt die Erklärung dafür, warum der Bischof Melchior Giedroyc den Kanonikus Nikolaus Dauksza beauftragte, gerade dieses Werk dieses Verfassers zu übersetzen. Aus den mehr als spärlichen direkten Nachrichten, die wir über das Leben der

<sup>14</sup> Vgl. die Titelblätter abgedruckt bei Sommervogel a. a. O. S. 1227 ff.

<sup>15</sup> A. a. O. S. 127.

beiden Männer besitzen,<sup>16</sup> geht nur hervor, daß Melchior Giedroyc, Bischof von Samogitien von 1576-1609, eifrig bemüht war, die Zustände seiner stark herabgewirtschafteten Diözese, in der auch heidnische Reminiszenzen noch sehr lebendig waren, zu bessern. Im Zuge dieser Maßnahmen liegt offenbar die von ihm angeordnete Übersetzung des polnischen Katechismus des Ledesma (1594) und der kleinen Postille W's (1599). Mit der Durchführung beider Arbeiten war der Kanonikus Dauksza betraut, von dem wir nur wissen, daß er nach dem Tode des Bischofs während der Sedisvakanz als Administrator das Bistum verwaltete. Er war also ein angesehener Kapitular und — das folgt aus den schönen Worten, die er in der Vorrede zur Postille der Muttersprache widmet — ein glühender litauischer Patriot.

So wenig wir mithin über die Persönlichkeit D's auszusagen vermögen, gibt uns doch der Vergleich des litauischen Textes mit der polnischen Vorlage wichtige Aufschlüsse über die Arbeitsweise des Übersetzers. Der erste Eindruck ist der einer Interlinearversion. Die Übersetzung scheint mit fast maschinenmäßiger Präzision gearbeitet zu sein. So ergeben sich beinahe gesetzmäßige Entsprechungen, derart, daß ein polnisches Wort a regelmäßig durch ein litauisches Wort b vertreten wird.<sup>17</sup> Es kann aber auch sein, daß einem polnischen Wort c die litauischen Wörter d, e, f usw. entsprechen. Die Erfahrung lehrt, daß auch hinter solchen Schwankungen sich vielfach eine Gesetzmäßigkeit verbirgt, denn es kommt natürlich oft vor, daß ein litauisches Wort den Bedeutungsinhalt eines polnischen Wortes nicht voll ausschöpft. In diesem Falle gelangt dann ein zweites, drittes und viertes litauisches Wort zum Einsatz.<sup>18</sup> Dieses Umschreibungs-

<sup>16</sup> Alles Wesentliche hat Wolter in der Einleitung zu seiner Daukszaausgabe zusammengestellt.

<sup>17</sup> Die Genauigkeit der Übersetzung geht bis in die kleinsten Kleinigkeiten. So hat Sittig, Zeitschrift für Slavische Philologie IV, 1927, S. 248 mit Recht hervorgehoben, daß selbst der Gebrauch der Partikel -gi von der Verwendung der polnischen Partikeln -ze und -ci abhängig ist.

<sup>18</sup> Oft stellt D. auch zwei synonyme Ausdrücke zur Wahl. Das geschieht häufig durch Koordinierung mit arba. Es sind aber beileibe nicht alle arba-Stellen so

verfahren findet namentlich Anwendung, wenn das Litauische einer polnischen Bildung überhaupt keine Entsprechung entgegenzusetzen hat. So besitzt es z. B. kein Adjektiv, mit dem dzisiejszy wiedergegeben werden könnte. Szios dienos, szio amzio, szio pasaulio, dabar esąs und andere Wendungen, mitunter ganze Nebensätze, müssen als Ersatz herhalten. Manchmal gibt es bis zu zehn und mehr solcher Varianten, aber sie sind meist — und das ist das Wesentliche — durchaus gesetzmäßig an bestimmte gedankliche Zusammenhänge gebunden. So schwindet bei näherer Bekanntschaft mit dem Text sehr bald der Eindruck, daß die [9] Arbeit D's schlechtweg als eine Interlinearversion zu bewerten wäre. Trotzdem der Übersetzer sichtlich bemüht ist, sich eng an das Original anzuschließen und möglichs-te Gleichförmigkeit des Ausdrucks zu erreichen, zeigt er doch auch das Bestreben, dem Sinn gerecht zu werden, und es muß nachdrücklich betont daß D. eine kritische Prüfung nach dieser Richtung in Ehren besteht: er ist im allgemeinen ein feinfühligere Übersetzer.

Bei der Gleichmäßigkeit der Übersetzung, die sich in streng abgemessenem Gang weitertastet von Wort zu Wort und Satz zu Satz, kommt den Abweichungen, die sehr gering an Zahl sind, selbstverständlich erhöhte Bedeutung zu. Außer den Schwankungen in der Wortwahl, von denen eben die Rede war, sind da tiefgreifende Änderungen im syntaktischen Aufbau des Satzes zu erwähnen. So kommt es etwa vor, daß eine polnische Konstruktion an manchen Stellen beibehalten, an anderen abgewandelt wird. Wenn dann nicht eine Variation des Gedankens feststellbar ist, hat man das Recht, die grammatische Richtigkeit der zum Polnischen stimmenden Fassung in Zweifel zu ziehen, ehe sie nicht durch das Zeugnis unbeeinflusster Belege bei D. oder durch den Sprachgebrauch anderer litauischer Texte einwandfrei gedeckt wird. Denn es läßt sich beweisen, daß der litauische

zu erklären, denn auch W. reiht an vielen Stellen gleichbedeutende oder fast gleichbedeutende Wörter mit abo aneinander, und dafür erscheint dann im litauischen Text ebenfalls arba. Noch häufiger hilft sich D. damit, daß er die Synonyma asyndetisch oder manchmal auch mit ir verbunden einander folgen läßt.

Bearbeiter in dem Wunsch, wortgetreu zu übersetzen, auch durchaus unlitauische Ausdrucksweisen der Vorlage zuliebe mit in Kauf nimmt. Zweitens gibt es auch polnische Konstruktionen, die der Litauer konsequent ablehnt und durch andere Wendungen ersetzt. Wer da nun im blinden Vertrauen auf die Tatsache, daß D. von der Vorlage abweicht, daraus die unbedingte Echtheit des litauischen Ausdrucks abzuleiten wagte, riskiert einen Trugschluß. Obschon nämlich diese Folgerung im allgemeinen zutrifft, gibt es doch Ausnahmen. So werde ich unten Gelegenheit haben zu zeigen, daß der polnische A. c. I. von D. in einen A. c. P. umgewandelt wird. Wierzyć mit A. c. I. entspricht also tikėti mit A. c. P., eine echt litauische Konstruktion, wie das übereinstimmende Zeugnis der verschiedensten Texte beweist. Nun verbindet W. einmal auch das Perfektivum von wierzyć, uwierzyć, mit dem A. c. I. Prompt schreibt D. įtikėti mit A. c. P. Gewiß ist įtikėti die reguläre Vertretung von uwierzyć. Aber įtikėti ist intransitiv und wird daher nicht mit der Partizipial-[10]konstruktion gebraucht. Trotzdem also D. hier von der Vorlage abweicht, ist der von ihm gewählte Ausdruck unecht und muß aus einer analogischen Übertragung der für das Simplex geltenden Gleichung erklärt werden. So ist also D., obwohl sich seine Übersetzung über das Niveau einer Interlinearversion erhebt, doch niemals ein Gewährsmann, dem man restlos vertrauen darf.

Ich habe hier nur ein paar Punkte zusammengestellt, die mir für die Kritik der Übersetzungstechnik D's besonders wichtig erscheinen. Generell etwas zu diesem Problem zu sagen, ist überhaupt fast unmöglich, die Entscheidung muß von Fall zu Fall getroffen werden. Das im einzelnen auszuführen, muß der folgenden Untersuchung vorbehalten bleiben. Ich kann hier nur das Prinzip herausstellen, von dem ich mich leiten lasse. Es geht dahin, die Entsprechungen festzustellen und damit den Wortinhalt zu ermitteln und auf dem Umweg über eine kritische Auswertung der Abweichungen zu einer richtigen Beurteilung der Übereinstimmungen zu gelangen, die sich zwischen D. und

W. ergeben, um von da aus dann zur Erkenntnis dessen fortzuschreiten, was uns D. zur litauischen Syntax zu sagen hat.

Zur Illustration des bisher Gesagten soll nunmehr eine Textprobe folgen. Der litauische Text ist nach der im Manulverfahren hergestellten neuen D.-Ausgabe, Daukšos Postilė, Fotografuotinis leidimas, Kaunas 1926 zitiert. Um das Auffinden der angeführten Stellen zu erleichtern, ist der Seitenangabe<sup>19</sup> die Zeilenzahl beigefügt. Da ich bei dem großen Umfang der Sätze häufig gezwungen bin, Kürzungen vorzunehmen, gilt als Stichwort für die Zeilenzahl immer das jeweils behandelte Wort. Als polnischen Text habe ich die dritte Auflage von W's kleiner Postille gewählt: Postilla Catholiczna Mnieysza, Krakau 1590.<sup>20</sup> [11] Der Seitenangabe sind hier die Buchstaben o = oben, m = Mitte, u = unten beigefügt. Zur Vereinfachungen des Druckes habe ich mir in beiden Texten gewisse Normalisierungen der Orthographie gestattet. Desgleichen habe ich, um die ohnedies hohe Zahl der Anmerkungen zu verringern, harmlose Druckfehler ohne weiteres richtiggestellt.

## Textprobe.

Ižguldimas.

Wykład.

Paskūi teip tūlas      kanczes ir gaļwōkartus  
Po      tak rozliczných mękach y zelzywościach

<sup>19</sup> In Fällen falscher Paginierung ist der richtigen Zahl die falsche in Klammern beigefügt. Wenn eine Seitenzahl zweimal vorkommt, ist bei der Wiederholung II zugesetzt.

<sup>20</sup> Mit Hilfe des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken, dem ich für vielfache Unterstützung bei dieser und anderen Gelegenheiten zu großem Dank verpflichtet bin, gelang es mir festzustellen, daß in Deutschland zwei Exemplare von W's kleiner Postille erhalten sind. Der erste Teil der ersten Auflage befindet sich im Besitz der Universitätsbibliothek Breslau, der zweite gehört der staatl. Akademie in Braunsberg. Die U. B. Breslau hat außerdem noch die dritte Auflage in ihren Beständen. Durch [11] das große Entgegenkommen der dortigen Bibliotheksverwaltung, der ich dafür meinen wärmsten Dank aussprechen möchte, wurde es mir ermöglicht, die dritte Auflage viele Monate hier benutzen zu können.

kuriūs Wiešpatis Jėsus, drin' mūsų — — — —  
 ktore Pan Jezus dla nas grzeŝnych  
 žmonių kėnte, net' ik' mirštas,<sup>21</sup> rášo  
 ludzi cierpiał, aż do śmierci, opisuia  
 Ewangelistos gárbę io ir padėiwinimā io  
 Ewangelistowie chwale — y uwielbienie iego  
 per tūlus praiewus, kurié tikoš  
 przez rozliczne cuda, ktore się sstały  
 mirštančzem iam.  
 przy śmierci iego. [12]  
 Nessā pirmieus, ik<sup>22</sup> kólai dábar  
 Abowiem naprzod, poki iėŝcze  
 giwas búwo ant' krīzeus, užtemo saule<sup>23</sup>  
 żyw był na Krzyżu začmiło się słońce  
 pusedienoi, per ižtissas tris hadinās arbā wā-  
 o południu, przez całe trzy godziny — — —  
 landas po wissā žemę, ir top ne  
 — — — po wšytkiey ziemi, y ktemu nie  
 Iaunamė mėnesiie<sup>24</sup> bet' pilnatiie , priėŝ<sup>25</sup>  
 w nowiu, ale w pełniy księżyca, przeciw  
 prigimimā. Ir tatái tikoš ant' žimės

21 Für mirštas. Die Übersetzung von śmierć macht D. offensichtlich die größten Schwierigkeiten. Er bietet nicht weniger als fünf Subst. auf: mirimas, numirimas, mirtis, giltinė und smertis. Dazu kommen in einigen seltener gebrauchten Phrasen noch nužudymas, nužawimas und andere mehr. Zur Wiedergabe von śmierć in präpositionalen Verbindungen endlich werden die Part. von mirti und Nebensätze in weitestem Umfang herangezogen. Ich habe alle diese, übersetzungstechnisch teilweise sehr interessanten Varianten, von denen einige noch hier in der Textprobe begegnen, in einem besonderen Abschnitt zusammengestellt, der allerdings im Rahmen dieser Untersuchung noch nicht mit zum Abdruck gelangt. Man kann zwar die Bedingungen für das Auftreten der verschiedenen Wendungen mit leidlicher Sicherheit ermitteln, aber über die letzten Gründe, die für D's Verhalten maßgebend sind, läßt sich nichts Bestimmtes aussagen.

22 Für ir.

23 Für saule.

24 Für mėnesiie.

25 Für priėŝ.

przyrodzeniu. A to się sstało na znak  
 rūstibės Diėwo<sup>26</sup> ir ant' nubódimo smārkuo  
 gniewu Bożego, y na obrzydzenie okrucieństwa  
 anó Zidų , ant' kurió — patí saule  
 onego Żydowskiego, na ktore y samo słońce  
 iau tolėus ne galėio weizdėt<sup>27</sup>: ir ant'  
 iuz daley patrzeć nie mogło: y na [13]  
 lūdiimo garbės Wiešpatiės mūsų, kurió  
 šwiadectwo chwały Pana našego, ktorego  
 Židai pazint' ne norėio: ir ant' žimės apiakimo  
 Žydzi użnac niechcieli: y na znak ślepoty  
 Zidų kurių turėio būt' nūg Diėwo iškoróti.  
 Żydowskiey ktorā mieli być od Boga skarani.  
 Antras praiėwas tikoš iau numirus iam,  
 Drugie cudo sstało się iuz po śmierci iego,  
 ioğ pėdrisko pusiāu ūzdaktis bažnicziós  
 že się rozdarła w poły zasłona Kościelna

26 Eine ganz charakteristische Abweichung D's von der Vorlage. Adjektivbildungen, die das Zugehörigkeitsverhältnis bezeichnen, sind im Polnischen an der Tagesordnung. Das Litauische kennt sie nur in sehr viel geringerem Umfang, und so ist D. oft gezwungen, von der Vorlage abzuweichen. Meist hilft er sich wie hier mit dem possessiven Gen. des zugehörigen Subst. Angesichts des starken Zurücktretens solcher Adjektivbildungen fragt man sich, ob es wohl Zufall ist, daß es kein gemeinlitauisches Possessivpronomen gibt.

27 In der Vorziehung von galėio kommt ein litauisches Wortstellungsgesetz zum Ausdruck. Man vermeidet es im allgemeinen, das Hilfsverbum hinter den zugehörigen Infinitiv und speziell an den Satzschluß zu stellen. Zum Vergleich einige andere Belege: Bet' tassai ių faššius ganā ižg tos wietos gal būt' pagriautas ioğ ... = Lecz ten ich fał dosyc się y stađ obalić może że ... D 52, 39 = W 51 u. be kurió ne wiėnas ne gal' būt' ižganitas = bez ktorey żaden zbawion być nie może. D 262, 3 = W 269 m. Kas gal' paróditis septineis Argumentais = Co się okazać może siedmiā Argumentow D 192, 44 = W 201 o. uz nusidėiusius ne nórime but tu[13]rėtais = za grzeŝne się udać nie chcemy D 55, 7 = W 54 m. ant smėrties ir káčziós āmžinos turi but' iždūti = na śmierć y na mękę wieczną skazani być maiā D 8, 16 = W 8 m. kaip io tas Smarkinikas negaleia ušgauti B I, 105. Idant šmones ... ischganiti galetu buti B I, 87. tho krauias wel tur pralietas buti B I, 113. Ješkokite tieg wiešpaties, koļay gal but rastas Sz 82, 24 (inveniri potest Isa. 55, 6).



nũg wiršáus neŧ' ik žemei: Kaip butų ir bažnčia  
 od wierzchu až do ziemi: Iakoby y košciol  
 sudrâskius rûbą sáwá, ant' teip báisus  
 zdrapał šate swoje, na tak haniebne  
 blúžnijmo ių<sup>28</sup> prieš Wiešpatį<sup>29</sup> —  
 blúžnierstwa Zydowskie przeciw Panu y  
 Diéwá sáwáij, ir ant' teip newêrto ir nekálto  
 Bogu swoiemu, y na tak niegodná a niewinná  
 mirimo io. O ioğ anóii widutine bažnčia seno  
 śmierć iego. A iż on wnątrzný Košciol starego  
 zókono, kuriós pirm to niékad' ne wiénas nei  
 zakonu, ktorego przed tym — — nikt ani [14]  
 regéio, nei iosp priéit' — gâfêio,<sup>30</sup>  
 widział, ani do niego przystępu mieć niemogł,  
 iau nú per mirimá Wiešpatiés Chrystaus  
 iuž teraz przez śmierć Pana Chrystusowá  
 turêio bût' izgaišinta, ir turêio imt' gâlą  
 miał być spustošony, y miał wziąć koniec  
 ir su kúnišku zókono, ir su wissomis affiéromis  
 y z cielesnym zakonom, y ze wšystkimi ofiarami  
 ir Ceremoniomis sawomis: pagál' aná Pranašáwimá  
 y Ceremoniamis swymi: według onego Proroctwa  
 Daniélo: púseie nedêlos paláus afierá ir  
 Danielowego: w poł tegodnia ustanie ofiara y  
 ábzadas: ir — bažnicziói' bieurêiimas išnaikinimo.  
 obiata: y będzie<sup>31</sup> w Košciele brzydkość spustošenia.  
 Ir ioğ anós wissos figúros ir sláptes zókono  
 A iż one wšystkie figury y tajemnice zakonu

28 Die Ersetzung von Zydowskie durch ių ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß D. keine bodenständige Adjektivbildung zu žydas hat. Gewöhnlich gibt er žydowski mit dem Genetiv Plur. Zydu wieder. Vergl. oben S. 12 Anm. 5.

29 Für Wiešpati.

30 Die Weglassung des nie in der litauischen Übersetzung glaube ich als beabsichtigte Abweichung ansprechen zu dürfen, weil meines Wissens nach nei das Prädikat nicht nochmals negiert wird.

31 Wohl versehentlich vom Litauer ausgelassen.

senoio, pirm' nepažistamos, turêio bût'  
 starego, przed tym nieznaioime, miały być  
 átdegtos ir apreikštós, ioğ iau nũg Chrystaus  
 odkryte y obiawione, ze iuž od Chrysta  
 Wiešpatiés — izpilditos. D 180, 23 ff.  
 Pana są<sup>32</sup> wpełnione. W 188 u.

Im Zusammenhang mit der Übersetzungspraxis müssen gleich noch zwei Erscheinungen erwähnt werden, die den Gesamteindruck des Werkes stark beeinträchtigen. Es will uns als eine Selbstverständlichkeit erscheinen, daß ein gebildeter Litauer in jener Zeit, zwei Jahrhunderte nach Inkrafttreten der Union mit Polen, diese Sprache gut beherrschte. Indes scheint dem doch [15] nicht so gewesen zu sein, denn bei D. gibt es eine beträchtliche Anzahl von Stellen, die in der litauischen Fassung schlechtweg unverständlich sind, einfach deshalb, weil der Bearbeiter den Aufbau des entsprechenden polnischen Satzes nicht überschaute. Da ich später öfter darauf zurückkommen muß, aber keine Gelegenheit mehr habe, diese Dinge im Zusammenhang vorzubringen, soll hier eine kleine Beispielsammlung Platz finden. Der häufigste Fehler ist der, daß der litauische Übersetzer ein polnisches Nomen, dessen Kasusendung doppeldeutig ist, in den „falschen“ Kasus umwandelt. Dieses Versehen kommt besonders in langen Perioden vor.

<Christus><sup>33</sup> ... šitą sakraméntą įjstate: kaip kancios sawós ámžina mineiimá, figúru sêno Testaménto izpildimá, izğ praiêwų nũg io padarítų praiêwas didžeuses, ir izğ io nebuwimo nulúdušiemus palinxminimá įpacziá. = Chrystus ... ten sakrament ustawil; iako męki swoiey wieczne pamietne, figur starego Testamentu wpełnienie, z cudow od niego uczynionych cud nawięšy, y z iego niebytności zasmuconym pociechę osobliwá D 268, 7 = W 275 o. izpildimá, der Gegenwert des als Acc. Objekt zu fassenden wpełnienie, steht noch richtig im Accusativ; das

32 Die Auslassung des są kann ich nicht erklären.

33 In < > gebe ich Worte, die ich zum Verständnis des Zusammenhanges aus einem anderen Satz in die zitierte Stelle einfügen muß.

nächste Objekt, cud nawiętszy, wird fälschlich mit dem Nom. praiewas didzeuses übertragen, weil die Kasusendung doppeldeutig ist; daran schließt sich als letztes Objekt, mit ir verbunden (!), palinxminimą ipaczią, das wieder richtig im Acc. gegeben wird, weil die Kasusendung von pociechę osobliwą nur diese Auslegung zuläßt. Die folgenden Beispiele sind ebenso zu beurteilen:

Taw' afierawóieme brągų o ne kãltą mirimą io už mirimą, kurių mes pátis mirt' turéiome: ir gausis pakákinimas (!) io už wissás skolás mūsu. = Tobie ofiaruiemy drogą a niewinną śmierć iego, za śmierć, którąmy my wszyscy podić mieli: y obfite dosyc uczynienie iego, za wšytkie długi naße D 178, 38 = W 187 m. Cze rassi pëną ir pastiprinimą giwátos tawos, wáistą ant' wissú žaizdų ir ligų tawų, išwáistimas (!) táwo nemókslo, pakákinimas (!) už nūdemes tawás, o ant' gãlo zerkołas (!), kuriamé ... = Tu naydzieš żywność i posilenie żywota tego, lekarstwo na wšytkie rany i choroby twoie, uleczenie twey nieumiejętności, dosycucz- [16]nienie za grzechy za twoie, a nawet zwierciadło w którym ... D 178, 1 = W 186 u.

O kokik' ténai buwo širdis táwa, Merga pagirtóii, kurii ... regéiei sawomis tikrómis akimis šwenczeusiaij aną kûną, kuri ... teip' meiligai užauginai, dabár wissas (!) izkułtas (!), išmelinawęs (!), sukruwintas (!) u. s. w. = O iakież tam było serce twoie Panno błogosławiona, któraś ... widziałaś własnymi oczyma naświetle ono ciało, któreś ... tak wdzięcznie wychowała: teraz wšytko zbite, zsiniałe, zekrwawione u. s. w. D 177, 8 = W 185 u.

Bët' nauimé Testamenté šwiesei, ir mandagéi tos Diéwiškos tris persónos (!) ant' tûlų wiétų wardú izreikštas túrime = Ale w nowym Testamencie iaśnie y żrzetelnie te Boskie trzy osoby na wielu mieyscach wyrażone mamy D 258, 29 = W 266 m.

Es folgen nun einige andere Fehler, teilweise leichter Art. In der Predigt zum Gleichnis vom Sämann, dessen Saat teils auf guten, teils auf schlechten Boden fällt, heißt es so: O cze iau kiekwiēnas patis sawé te izwélg, ir te památai, kokí wienók yra dirwá širdiēs io. Nes iei yra užkietieš koksai (!) keles, tad' nūdemu Wiéšpatį Diéwą teprâšai, idánt ... = A tu iuz každý

niechay sam w się weyżrzy, a niechay obaczy, iaka wždy iest rola serca iego. Bo jeśli iest zatwardziała iako droga, tedy niech usilnie P. Boga prosi, aby ... D 101, 27 = W 102 u.

Hier hat der Litauer offenbar iako in iaka verlesen und hat dann weiterhin vielleicht keles als Subjekt des Konditionalsatzes angesehen und darum das Part. in die maskuline Form gesetzt. So könnte ich mir am ehesten die Entstehung des Unsinn, den wir da lesen, vorstellen.<sup>34</sup> Bažnīczia prášo, idánt del' nūpėlnų ir maždų šwėntūių butų (!) nūg W. Diewo apginti ir pašelpiti = Kościół prosi: Abyśmy dla zasług y modlitw świętych byli od Pana Boga obronieni y wspomozeni D 223, 13 = W 232 m.

Der Litauer übersetzt ganz mechanisch byli im Finalsatz mit butų, ohne zu berücksichtigen, daß die Personalendung -šmy im Polnischen bereits mit der einleitenden Konjunktion verbunden ist. idánt galetumbime wiėngimį Sūnų Diewo Téwo, su tokiá małone, ir su teip meilingu wėidu musump atencio (!), ir wissais geráyseis, lóbiais małones Diewo apiplūdusi, linksmá ir nōbažna [17] širdimi priimt' ir paswėikint = abyśmy iednorodnego Syna Boga Oyca, z taką łaską y z tak wdzięczną twarzą do nas idącego, y wšytkiemi dobry y skarby łaski Božey opływaiącego, ochotnym y nabožnym sercem przyięli y przywitali D 32, 8 = W 32 o.

Unter dem Eindruck von idącego hat der Litauer atencio fälschlich in den Gen. gesetzt, während er das zweite Part. opływaiącego merkwürdigerweise richtig mit dem Akk. apiplūdusi wiedergibt. Die Unaufmerksamkeit des Übersetzers, die sich schon in den zuletzt aufgeführten Stellen als Fehlerquelle bemerkbar macht, führt namentlich dann zu Entgleisungen, wenn der Litauer Änderungen in der Konstruktion eines Satzes vornimmt. Das zeigen die folgenden Beispiele:

Ioğ tie kurie ant' zėmes nor but' skėlbiemáis, ne teip pigái tūs irâšbo ing knigás giwátos amžinós = Bo ci, którzy na ziemi chcą być sławni, nie tak łacno bywaią wpisani w księgi żywota wiecznego D 270, 10 = W 277 m.

<sup>34</sup> Als Glosse zu užkietieš steht am Rand Užmikleis. Wie ist die richtige Wahl des Femininum zu erklären?

An anderer Stelle werde ich zeigen, daß D. eine Abneigung gegen die Übernahme polnischer Präs. Pass. hat, die im anders gearteten Aufbau des litauischen Passivparadigmas begründet ist. Er sucht sich daher häufig dadurch aus der Klemme zu ziehen, daß er den Satz in das Akt. umwandelt. So auch hier. Das Subjekt wird nun zum Objekt, und darum ist vor *įrašo tūs* eingeschoben. Dabei vergißt D. *tie*, den Gegenwert von *ci*, am Anfang zu streichen.

Diewiep, kuris yra tikrūių šviesumu wissadós žibinas tiemus, kurié ... = w Bogu, który iest prawe światło, zawşe świecące tym, ktorzy ... D 134, 11 = W 141 o.

Die Neigung des Polnischen, das Prädikatsnomen in den Instr. zu setzen, ist bei D. noch viel stärker ausgebildet. Oftmals ersetzt er daher, wie in diesem Beispiel, einen polnischen Nom. durch den Instr.; er unterläßt es aber dabei versehentlich, auch das Part. entsprechend umzuwandeln.

Außer durch solche Fehler, die teils auf bloße Unachtsamkeit, teils vielleicht auch auf mangelhafte Sprachkenntnisse des Übersetzers zurückzuführen sind, wird das Verständnis des litauischen Textes zweitens durch viele Auslassungen empfindlich gestört. Nicht nur einzelne Wörter, sondern auch Satzstücke und ganze Sätze bleiben weg. Einige Beispiele: [18]

Ir ieigu žmónes ant' kokio nę priprasto gaudimo ... krūpcioia, teip' iog...: kazg tenái bus, kad dagūs ir žeme ... padrebés = A ieśliž teraz ludzie na iakie niezwyčajne grzmienie tak się więc lękaia, że ... : což tam będzie, kiedy się niebo y ziemia ... zachwieie D 7, 23 = W 7 m.

Die polnische Antithese *teraz* — *tam* wird bei D. durch die Auslassung des *teraz* in ihrer Wirkung beeinträchtigt.

Neš amžiūse Muczėlnikų S. pirm' trīlikos šimtų metų, senėi krikščion mus, dáwe po wiėna įpatine = Bo za czasu Męczeni-kow świętych przed trzynaście set lat, dawano chrześcijanom, Sakrament do domu pod iedną osobę D 139, 30 = W 146 m. Wieder ist durch die Auslassung von *Sakrament do domu* der

Zusammenhang schwer gestört.<sup>35</sup> *mūše ir kūle iį, Wieni kúmsčiomis ir plāštakomis muždami iį: teip' iog bę abėioimo, gīmis ir kāklas io S. aptint turėio. Ant' galo ... = bili y tūkli go, iedni piėsciami pošyikuiac y policzkuiac go: tak iż bez pochyby twarz y šyia iego šwiėta opuchnac musiała: a drudzy dloniami biiac go w oblicze. Nakoniec ... D 161, 11 = W 167 o.* Daß eine Auslassung vorliegt, beweist die Tatsache, daß den *wieni* bei D. keine Entsprechung gegenübersteht.

Ik šem mėtui ... Bažniczia mus ... per gawėiimā ir gailėimā nūdemiū pritāise: o dabār iau nūg tos nedėlos, kuriā ālga nedėlā kanczios Wiešpaties mūsų Jėsaus Christaus, kurė iissai mus nūg nūdemes ... izlūsūt tėikes. = Do tych czasow ... Kościół nas ... przez post y pokutę przygotował: a teraz iuz od tej Niedziele, ktorā zowā Niedziela męki Pańskiey, poczyna obchodzić y rozmyślac niewinnā mękę Pana našego Jezusa Chrystusa, ktorā on nas od grzechu ... wyzwolić raczył D 127, 31 = W 135 m. Der hier vorliegende Fehler, der häufig begegnet, ist das aus allen Handschriften bekannte Springen vom gleichen Wort zum gleichen Wort (hier *męki-mękę*). Ob alle die zahlreichen Auslassungen, für die ich hier nur einige charakteristische Beispiele aufgeführt habe, dem Drucker zur Last zu schreiben sind, muß dahingestellt bleiben. Wenn man an den vorher besprochenen Fehlern gesehen hat, wie mechanisch der Übersetzer manchmal zu Werke geht, traut man jedenfalls auch ihm einiges zu. [19]

Bei der Besprechung der Übersetzungspraxis D's, ihrer Vorzüge und ihrer Schwächen, habe ich bisher die einigenden Momente in den Vordergrund gerückt und das ganze Werk als Einheit behandelt. So berechtigt dieses Vorgehen im Hinblick auf den Gesamteindruck ist, dürfen doch auch gewisse Widersprüche nicht verschwiegen werden, die zu den weitestgehenden Folgerungen Anlaß geben. Schon wenn man nur die Übersetzungspraxis ins Auge faßt, soweit die Wortwahl in Frage kommt, will die Rechnung an soundso vielen Stellen nicht stimmen. Gewiß läßt sich bei der großen Mehrzahl der Varianten die Gesetz-

<sup>35</sup> Unklar ist mir, wie in den litauischen Text *senei* hineinkommt. Ob es vielleicht ein Zusatz ist, der die Zeitangabe kommentieren soll?

mäßigkeit erkennen, nach der sie aufeinander abgestimmt sind, daneben aber bleibt ein Rest übrig, der sich nicht unterbringen läßt. Einen Teil davon wird man auf dem Konto Zufall buchen dürfen, denn es ist selbstverständlich, daß sich bei einem Werk von solchem Umfang auch rein zufällige Unebenheiten ergeben. Immerhin möchte ich mit Rücksicht auf die Gesamtanlage der Übersetzung diese Rubrik möglichst klein gehalten sehen und ziehe es vor, im Zweifelsfall lieber von einer Schwankung zu reden, deren Gründe uns nicht erkennbar sind, als mit der bequemen Überweisung der Schwierigkeit an die Kategorie Zufall das Gewissen vorschnell zu beruhigen. Nach meinen Erfahrungen bleibt in D's Postille für den Zufall nur ein sehr geringer Spielraum übrig.

Aber selbst wenn man einmal recht weitherzig an die Textkritik herantritt, kommt man doch um die Feststellung von Widersprüchen nicht herum, die weder aus der Absicht des Übersetzers, noch aus dem Walten eines blinden Zufalls zu erklären sind. Gleich, welchen Gesichtspunkt man in den Vordergrund stellt, Orthographie, Lautlehre, Wortbildung, Formenlehre, Wortwahl oder Syntax, immer wieder stößt man bald hier bald da auf so gewichtige und so zahlreiche Widersprüche, daß die zwingende Notwendigkeit klar zutage tritt, sich mit ihnen eingehend zu befassen. Auf syntaktischem Gebiet z. B. fällt folgende Merkwürdigkeit auf. D. macht vom Perfektum im allgemeinen nur einen sehr beschränkten Gebrauch, dessen Grenzen ziemlich genau bestimmt werden können. Als Ausnahme ist nur *tapti* zu vermerken, bei dem das Perf. das Präteritum aus einem Grund, den ich nicht kenne, fast völlig verdrängt hat. So geht es mit kleinen Härten, aber im ganzen genommen doch einheitlich durch [20] bis Seite 437. In dem von Wolter s. Z. noch nicht veröffentlichten Teil der Postille finden sich z. B. auf den Seiten 277-437 (160 S.) ohne *tapti* nur einige zwanzig Perfektformen, außerdem zehn Perfektformen von *tapti* und zwei Präteritalformen dieses Verbums. Dann verschwindet von Seite 437-515 (78 S.) das Perf. so gut wie ganz. Es kommen da, ohne *tapti*, nur fünf Perfektformen vor, nämlich:

*pasitaikines yra* = *gotow* iest D 447, 31 = W 474 m.  
*yra pataikines* = *iest* *gotow* D 477, 11 = W 510 u.<sup>36</sup>  
*paprata* = *zwykli* D 496, 27 = W 532 m.  
*paiukes* = *zwykl* D 507, 34 = W 553 o.;  
 D 509, 29 = W 554 u.

Auch das Perf. von *tapti* fehlt in diesem Abschnitt gänzlich. Dafür kommt das Präteritum nicht weniger als 13 mal vor. Und nun setzt mit Seite 515 ein völliger Umschwung ein. Jetzt hagelt es auf einmal Perf. Auf den letzten 112 Seiten der Postille finden sich, ohne *tapti*, über 80 Perfektformen, dazu 21 mal das Perfektum und 5 mal das Präteritum von *tapti*. Eine verschiedene Häufigkeit des Perf., wie sie so in einzelnen Abschnitten von D's Postille zutage tritt, läßt sich nun auch in anderen Dialekten feststellen, und wir erhalten, mit groben Strichen gezeichnet, folgendes Bild: Es gibt erstens perfektlose Dialekte. Hierher gehört Szyrwid, in dessen *Punktay sakimu* kein einziges Perf. vorkommt.<sup>37</sup> Ihm steht in dieser Hinsicht der Abschnitt D 437-515 nahe. Zweitens, zur perfektarmen Gruppe ist das Gros der Postille D's (S. 1-437) zu rechnen. Dazu stimmt im wesentlichen der Sprachgebrauch der heutigen Schriftsprache. Und drittens sind perfektreiche Mundarten zu verzeichnen. Zu ihnen gehören aus D. die S. 515-627 und z. B. Bretke. Der [21] verschiedene Gebrauch des Perf. in einzelnen Partien der Postille D's, der mit entsprechenden Erscheinungen in anderen Dialektgebieten parallel geht, läßt meines Erachtens nur den einen Schluß zu, daß die Übersetzung der Postille nicht von einem Mann verfaßt, sondern von mehreren Bearbeitern angefertigt ist, die zwar im

<sup>36</sup> Auch die Wiedergabe von *gotowy* mit *pasitaikines* fällt aus dem Rahmen. Denn in den anderen Abschnitten der Postille gebraucht D. dafür gewöhnlich *pasizopostijes* bzw. *pazopostitas*, sofern er nicht das Lehnwort *gatawas* beibehält.

<sup>37</sup> Man kann nicht kurzweg sagen, daß die ostlitauischen Mundarten perfektlos seien, denn beim Anonymus z. B. kommt eine Perfektform vor: *Isimano, kad' <bažniczia> nuplātus irā po wissam swiētuy, ir pāwelde wissas šalis wissu giminiu* A 32, 11 = *log ii nūplātus per wissā pasāulī pawildo wissas šalis, wissū tautū, arbā giminiū* D. K. 13, 25. Wie mir Prof. Sittig mitteilt, fehlt dieser Satz in der polnischen Vorlage.

wesentlichen die gleiche Mundart, aber doch mit kleinen Verschiedenheiten und mit Anklängen an andere Dialekte schreiben. Diese Folgerung wird denn auch durch zahlreiche Einzelbeobachtungen bestätigt.

Gleichzeitig und unabhängig voneinander, auf ganz verschiedene Kriterien gestützt, haben Prof. Sittig und ich die Einschnitte auf den Seiten 437 und 515 erkannt.<sup>38</sup> Damit erhob sich die weitere Frage, wie groß überhaupt die Zahl der Mitarbeiter ist und wo etwa andere Einschnitte zu suchen sind. Während Prof. Sittig mit seinen Methoden unter großen Schwierigkeiten noch ein Stück weiter gekommen ist,<sup>39</sup> muß ich gestehen, daß ich mit Hilfe syntaktischer Untersuchungen bisher noch nicht andere Teile auszusondern vermag. Es scheint mir manches dafür zu sprechen, daß der Passionsbericht ein abgeschlossenes Ganzes ist, aber ich bin meiner Sache da doch nicht sicher.<sup>40</sup> So muß ich mich einstweilen auf die grundsätzliche Feststellung beschränken, [22] daß die Übersetzung von verschiedenen Verfassern herrührt. Wer das im einzelnen gewesen ist, wird sich wahrscheinlich nie mit Sicherheit ausmachen lassen. Auffällig ist jedenfalls, daß D. es in der Vorrede nicht für notwendig hält, seine Gehilfen zu erwähnen. Vielleicht darf man sie daher am ehesten unter den Schülern des Priesterseminars oder unter jungen, rangniedrigeren Klerikern suchen. Der Gang der Untersuchung aber wird namentlich in den Teilen, die hier zur Veröffentlichung

<sup>38</sup> Die genaue Berechnung der Abschnittsgrenzen stammt von Prof. Sittig. Auf Grund syntaktischer Beobachtungen konnte ich damals die Bruchstellen nur ungefähr lokalisieren.

<sup>39</sup> Prof. Sittig glaubt jetzt, wie er mir brieflich mitteilt, folgende Abschnittsgrenzen zu erkennen: S. 377-437, 437-515, 516-575 = Korrektor, 575-589, 590-597, 597-627.

<sup>40</sup> Auf Grund des Perfektgebrauchs hatte ich einmal die Vermutung geäußert, daß das Druckfehlerverzeichnis am Ende der Postille von einem Mitarbeiter stammt, der an der Übersetzung der Schlußpartien nach S. 515 beteiligt war. Diese Annahme hat sich bei ihrer Nachprüfung durch Prof. Sittig als richtig erwiesen. So erklärt es sich auch ganz gut, warum das Druckfehlerverzeichnis mit einer Notiz zu S. 509 schließt: der Korrektor hielt sich nicht für verpflichtet, den Abschnitt nachzuprüfen, den er selber übersetzt hatte (Sittig).

gelangen, durch die Annahme einer Anzahl von Übersetzern nicht wesentlich beeinflußt, weil sich der Wechsel der Hände in syntaktischen Dingen nur ausnahmsweise einmal auswirkt. Und das muß bei der Frage nach den Mitarbeitern D's auch noch berücksichtigt werden, wie es zu erklären ist, daß die Übersetzung als Ganzes genommen trotz der Mitwirkung verschiedener Personen einen so einheitlichen Eindruck macht. Das scheint darauf hinzuweisen, daß zwar mehrere Übersetzer tätig waren, aber daß sie nach einheitlichem Plan und unter einheitlicher Führung gearbeitet haben. In diesem Sinn ist dann D. vielleicht doch berechtigt, seine lateinische Anrede an den Bischof einzuleiten mit den Worten: Habes Illustrissime Praesul ... meae erga te observantiae, non aspernandum testimonium, doctissimi et religiosissimi viri Vuieci, exactissimos, in sacra totius anni Evangelia Commentarios meo quidem labore, tuo autem consilio, jussu et impensis, Lituanicos effectos. Und im weiteren Verlauf der lateinischen Anrede und ebenso im polnischen Vorwort an den Leser bezeichnet D. immer wieder ausdrücklich sich als den Übersetzer und die Übersetzung als sein Werk. Die Textkritik lehrt uns, diese Angabe nicht wortwörtlich zu nehmen, andererseits aber bleibt bestehen, daß, wer so von sich zu sprechen wagt, selber an der Arbeit entscheidenden Anteil gehabt haben muß. Und daher scheue ich mich nicht, auch fernerhin ruhig von einer „Sprache D's“ zu reden, wobei ich freilich den Namen Dauksza, ähnlich wie etwa den Namen Homer, als einen Sammelbegriff verstanden wissen will, der eine Anzahl von Übersetzern umschließt, die unter der Anleitung und Aufsicht eines Mannes gearbeitet haben.

Mit der Feststellung, daß an der Postille D's verschiedene Übersetzer beteiligt sind, gewinnt die Frage nach den von ihnen benutzten Vorlagen an Bedeutung. Als ich s. Zt. die Kollation [23] in Angriff nahm, stellte sich bald heraus, daß die dritte Auflage von W's kleiner Postille, die ich vor mir hatte, nicht als Vorlage in Betracht kam. Denn es fanden sich erstens Stellen, an denen D. einen volleren Wortlaut bietet als W<sup>3</sup>, z. B.:

Táisiaġ ir mes ġikleis brólei miélieii, pried ſatōnā wel' karéut ir ġintis turime: nés' kitaip' niēko ne nuweiksime = Tychże y my broni, bracia mili, przeciw ſatanowi używać mamy. D 107, 36 = W<sup>3</sup> 109 o.<sup>41</sup>

Zweitens kamen Stellen zum Vorschein, die in W<sup>3</sup> durch Auslassung verderbt sind, während D. den richtigen Text hat; so z. B.:

Apé anā tarita, tūieu kaiþ paragāusi, tad' mirimú mirsi, ape ſitā tarita. Ioġ kuris wālgo ſitā dūnā ne mirs ant' amziū = O onym rzeczono: Iż kto pożywa tego chleba, nie umrze na wieki D 264, 27 = W<sup>3</sup> 271 u.

Drittens ergaben sich Widersprüche in chronologischen Angaben, so z. B.:

Christus pásiunte Apāſtaļus sawūsius ... Apāſtaļai pásiunte mókitiņius ... kaiþ ... Pētras Klimanta, Klimantas Anaklētā: ir teip eilē wiēnas antra net' ik' Grigāļui treciamliekam' kuris nu sedi Rime ant Sosto Apāſtaliſko = Chrystus posłał Apostoły swoje... Apostoļowie posłali uczenie ... iako ... Piotr Klimunta, Klimunt Anakleta y tak porządnie ieden drugiego, aż do Syxta piątego, który dziś siedzi w Rzymie na stolicy Apostolskiej D 246, 16 = W<sup>3</sup> 254 m.

Da Gregor XIII. von 1573-85 und Sixtus V. von 1585-90 regiert, hat D. diese Stelle entweder vor dem Jahre 1585 geschrieben, oder — und das ist wahrscheinlicher — er hat nach einer Auflage W's übersetzt, die vor 1585 erschienen ist. In beiden Fällen kann er dann nur W<sup>2</sup> oder W<sup>1</sup> benutzt haben. Da aber Wujek im Vorwort zu W<sup>3</sup> erwähnt, diese Auflage sei gegenüber W<sup>1</sup> um „einige 10“ Predigten vermehrt und da nach der Wolterschen D.-Ausgabe, die mir damals allein zur Verfügung stand, D. nur um eine oder die andere Predigt ärmer zu sein schien als W<sup>3</sup>,<sup>42</sup> zog ich den Schluß, daß D. nach W<sup>2</sup> ge-[24]arbeitet habe. W<sup>2</sup> ist aber in Deutschland nicht vorhanden und war damit für mich nicht

<sup>41</sup> W<sup>2</sup> dagegen hat nach mamy noch folgendes: abo nic nie sprawimy W<sup>2</sup> I, 118 u. Gütige Mitteilung von Prof. Sittig.

<sup>42</sup> Das war ein Trugschluß; die fehlenden Predigten stehen bei D. im Anhang S. 590-627.

erreichbar. So mußte ich die Sache auf sich beruhen lassen und konnte das auch unbesorgt tun, weil die Übereinstimmung zwischen D. und W<sup>3</sup> so vollkommen war, daß keine Bedenken dagegen bestanden, eine Auflage als Vorlage zu unterstellen, die tatsächlich nicht als solche gedient hatte.

Im Anschluß an diese meine Überlegungen bemühte sich dann Prof. Sittig erfolgreich um die Beschaffung von W<sup>2</sup> aus Polen und er zog dann weiter auch noch W<sup>1</sup> zum Vergleich heran. Seine Forschungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Endredaktion der Übersetzung D's nach W<sup>3</sup> vorgenommen ist,<sup>43</sup> daß aber erhebliche Teile nach W<sup>2</sup> gearbeitet sind, und es hat sich auch bestätigt, daß W. bereits bestehende Abschnitte seiner Postille in spätere Auflagen unverändert übernommen hat. Obwohl somit das Vorlagenproblem nur von sekundärer Bedeutung ist, da für die Praxis nicht viel darauf ankommt, welche Auflage man einer Untersuchung zugrunde legt, darf man es meines Erachtens doch nicht aus den Augen verlieren, weil ich die Hoffnung noch nicht aufgebe, daß die Schnittpunkte, an denen innerhalb der Postille D's neue Mitarbeiter einsetzen, eventuell auch vermittels der Feststellung eines Wechsels der Vorlage erkannt werden können.<sup>44</sup> Und das ist nun einmal die Hauptaufgabe, welche die Daukszakritik jetzt zunächst hat, in ihren Dienst muß auch die Erforschung aller Nebenfragen gestellt werden.

Eine sehr störende Komplikation erfährt die ohnedies schon mit Schwierigkeiten gespickte Textkritik der Postille D's durch die Art und Weise, wie die Evangelienperikopen überliefert sind. Ich habe bereits oben erwähnt, daß W. bei der Übersetzung der

<sup>43</sup> Prof. Sittig hat z. B. festgestellt, daß der Passionsbericht in W<sup>1</sup> fehlt, in W<sup>2</sup> am Ende des Werkes an vorletzter Stelle untergebracht ist und in W<sup>3</sup> und späteren Auflagen als Karfreitagspredigt vor dem Ostersonntag eingeschoben ist. Diese jüngste Anordnung hat auch D. gewählt.

<sup>44</sup> Erst durch die Annahme mehrerer Mitarbeiter wird überhaupt verständlich, warum D. seine Übersetzung nicht nur nach einer bestimmten Auflage anfertigt.

Evangelien auf den griechischen Bibeltext zurückgreift.<sup>45</sup> Daraus [25] ergeben sich gelegentlich Abweichungen des polnischen Wortlauts von der Vulgata. Zudem ist W. ein Freund einer klaren und unmißverständlichen Ausdrucksweise und scheut sich darum auch nicht, hie und da kleine Änderungen vorzunehmen, durch welche sich seine Übersetzung dann sowohl vom lateinischen als auch vom griechischen Bibeltext entfernt. Und nun läßt sich beobachten, daß D., der sonst auf eine möglichst wortgetreue Wiedergabe der polnischen Vorlage so großen Wert legt, bei der Übersetzung der Evangelienperikopen auffallend häufig von W. abweicht. Das zeigen z. B. folgende Stellen:

Ar nêdera mañ ka nôriu darit' = Izaż mi się nie godzi czynić z moim co chcę D 93, 13 = W 94 m. Zum Vergleich folgt nun der lateinische und griechische Bibeltext:

Aut non licet mihi quod volo facere; οὐκ ἐξεστίν μοι ὁ θέλω ποιῆσαι ἐν τοῖς ἐμοῖς Matth. 20, 15. D. läßt z moim aus, das W. offenbar im Anschluß an ἐν τοῖς ἐμοῖς des griechischen Textes eingeschoben hat, und gibt so seiner Übersetzung einen Wortlaut, der genau zur Vulgata stimmt. idant' ir iie noteitų ant' bios wiétos kanczių = żeby y ci nie przybli na to mieśce męki D 269, 24<sup>46</sup> = W 276 u. ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum; ἵνα μὴ καὶ αὐτοὶ ἔλθωσιν εἰς τὸν τόπον τῆς βασάνου Luc. 16, 28. D's Gen. Pl. kanczių stimmt zu tormentorum, W's Gen. Sg. męki paßt zu τῆς βασάνου. O tai wissa tikoś, idant' ... = A to się sstało, aby ... D 1, 13 = W 1 u. Hoc autem totum factum est, ut ...; τοῦτο δὲ γέγονεν ἵνα Matth. 21, 4. Wieder gehen D. und die Vulgata mit dem Zusatz wissa — totum zusammen gegen W. und den griechischen Bibeltext.

<sup>45</sup> Oben S. 5. Zu vergleichen ist auch folgende Randbemerkung. Der Vers Joh. 3, 10 Tu es Magister in Israel; οὐ εἶ ὁ διδάσκαλος τοῦ Ἰσραήλ wird von W. im Text nach der Vulgata übersetzt mit den Worten: Ty iesteś Mistrz w Izraelu W 260 m. Genau entsprechend schreibt D. tu éssi Mistras Isráeliie D 252, 6. Und nun bezieht sich W. auf die griechische Fassung ausdrücklich mit folgender Glosse: W Greckim Izraelski abo Izraela. D. hat dafür: Grekiśkame Israelo.

<sup>46</sup> Diese Seite ist bei D. fälschlich als 267 paginiert.

Ant pradziuos buwo žodis, ir žodis buwo Diewiep, o Diewas búwo žodis = Na początku było Słowo, a Słowo było u Boga, a Bogiem było ono Słowo D 42, 35 = W 42 o. In principio erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus erat verbum; Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος. [26] Joh. 1, 1. Hier leistet sich W. an einer der markantesten Stellen der Heiligen Schrift gegen den lateinischen und griechischen Text den Einschub eines ono. Er tut das im weiteren Verlauf der Perikope noch zweimal. Von Johannes dem Täufer wird gesagt, Nie byłci on światłością o n a, und von der Menschwerdung des Herrn heißt es dann ebenfalls: A Słowo o n o ciałem sstało się iest. W's Absicht ist klar. In einer Zeit, da die Antitrinitarier das Dogma von der Gottheit Jesu Christi erbittert bekämpften, will er seinen gegnerischen Standpunkt mit der größten Schärfe herausarbeiten<sup>47</sup> und wagt darum sogar eine Änderung des Wortlauts der Bibel. D. aber ist nur an einer genauen Wiedergabe des heiligen Textes gelegen; er läßt darum an allen drei Stellen das ono unter den Tisch fallen. Nebúwo iissái šwiesumú D 42, 44; Ir žodis kūnu tapęs est D 43, 8.<sup>48</sup>

Und nun ist folgendes zu beachten: nur hier im Evangelium weicht D. von W. ab. In der Predigt dagegen, wo der erste Satz noch zweimal zitiert wird, übernimmt er anstandslos das Demonstrativpronomen der Vorlage: O Diewas búwo tassái žodis = A Bogiem było to słowo D 43, 39 = W 43 o; D 44, 24 = W 43 u.

Vier typische Beispiele für Abweichungen D's von W. bei der Übersetzung der Evangelien habe ich hier zusammengestellt. In den ersten dreien geht W. mit dem griechischen Bibeltext zusammen, und D. gestaltet die polnische Version im Sinne der Vulgata um durch Auslassung, Abwandlung des Ausdrucks oder durch Zusatz. Ebenso verfährt er an der vierten Stelle, wo W. sich aus Eigenem zu einem Einschub entschlossen hat. Solche Beispiele, deren Zahl recht beträchtlich ist, machen es sehr wahrscheinlich, daß D. bei der Übersetzung der Evangelien die polnische Fassung des Textes an Hand der Vulgata revidiert hat.

<sup>47</sup> Vgl. die anschließende Predigt.

<sup>48</sup> In Klammern hat D. angefügt: arba pawirto.

Freilich ist er dabei nicht systematisch vorgegangen, denn es lassen sich auch viele Belege dafür beibringen, daß sich D. genau an W. anschließt an Stellen, wo dieser dem griechischen Bibeltext folgt. So z. B.

Zmuo nekuris buwo didžturis, ir wilkéio purpura ir bisu = Człowiek niektory był bogaty, y obłoczył się w pawłokę y w bisior [27] D 269, 4 = W 276 o. Homo quidam erat dives, qui induebatur purpura et bysso; ἄνθρωπος δέ τις ἦν πλούσιος, καὶ ἐνεδιδύσκετο πορφύραν καὶ βύσσον Luc. 16, 19. D. W. und der griechische Bibeltext koordinieren das zweite Prädikat (wilkeio) dem ersten, während die Vulgata es in einem Relativsatz abhängig macht.

Angesichts der Tatsache, daß D. die Evangelienübersetzung W's nicht konsequent nach der Vulgata abändert, ist eine Spezialuntersuchung dieser Frage dringend erforderlich. Mir kommt es hier nur darauf an, in den Evangelien das Vorhandensein von Abweichungen festzustellen, die auf die Benützung einer Nebenquelle, wahrscheinlich der Vulgata, hinweisen. Es ist daher bei der Auswertung solcher Zitate Vorsicht geboten, und ich habe deshalb auch, wo es nützlich erschien, den lateinischen und griechischen Bibeltext zum Vergleich mit angeführt. Ich tue dies auch darum, weil eine Beurteilung von D's Sprachgebrauch nur möglich ist auf Grund einer genauen Untersuchung von W's Ausdrucksweise. W. aber macht in den Evangelien gelegentlich dem Wortlaut der Bibel Konzessionen, indem er um der Übereinstimmung willen, die auch er trotz mancher Eigenmächtigkeiten anstrebt, Konstruktionen zuläßt, die er sonst nicht gebraucht. In dieser Hinsicht stehen mit den Perikopen auf einer Stufe die in die Predigten eingestreuten Bibelzitate, die, soweit ich nachprüfen konnte, immer genau nach der Heiligen Schrift angeführt sind, und die Erzählung der Leiden des Herrn. Sie ist nach den Passionsberichten der vier Evangelisten nicht ungeschickt durch Aneinanderreihung einzelner Verse zusammengestückt. Bei einigem Suchen ist es gar nicht schwer, so ziemlich für jedes Wort die entsprechende Bibelstelle ausfindig zu machen.

Als Beispiel für die Kompositionstechnik gebe ich eine Analyse des Anfanges der Leidensgeschichte:

- |           |   |
|-----------|---|
| D 148, 16 | Paskui pástara weczera (Einleitungsformel).   |
| " "       | išeio — Cedrono Io. 18, 1.  |
| " 17/18   | ir išeio — mókitinei io Luc. 22, 39.  |
| " 18/24   | Tad' täre — nepassipiktisiūs Matth. 26, 31-33<br>(Wiéšpatie Z. 22 ist Zusatz).        |
| " 24/25   | Wiéšpatie — numirimo Luc. 22, 33.   |
| " 25/27   | Ir täre — užgísies Matth. 26,34 (Ir wie Marc. 14,30;<br>Pêtre Z. 25 ist Zusatz). [28] |
| D 148, 27 | Bet iis — bilôio Marc. 14, 31.  |
| " 27/30   | Nórint — Gethsemáni Matth. 26, 35-36.   |
| " 30      | kur búwo — mókitinei Io 18, 1.  |
| " 31/2    | ir täre-tenái Matth. 26, 36.  |
| " 32      | Mėlskiteš-pagūdimą Luc. 22, 40.   |

Diese drei Stücke aus W's Postille, die Perikopen, die Bibelzitate im Text und die Leidensgeschichte müssen für sich betrachtet werden, weil sie gewisse syntaktische Besonderheiten aufweisen, die aus der Textgestalt der Vorlage erklärt werden können. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch die entsprechenden Partien aus D. zu isolieren, und obendrein ist bei der Kritik der Evangelien auch noch die Möglichkeit des Einflusses einer Nebenquelle in jedem Fall zu prüfen. Das bedeutet für die Darstellung eine erhebliche Belastung, die aber leider in Kauf genommen werden muß.

Ich habe es als Erster unternommen, einige Fragen der litauischen Syntax an Hand von D's Postille unter systematischer Berücksichtigung der Vorlage darzustellen. Die Schwierigkeiten, die sich diesem Beginnen entgegenstellen, sind, wie ich mich hier zu schildern bemüht habe, sehr erheblich, und nach jahrelanger Beschäftigung mit der Materie vermag ich noch fast an keiner Stelle zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen. Man möge darum der Arbeit zugute halten, daß es sich um einen ersten Versuch handelt, der naturgemäß nur mit sehr bescheidenen Mitteln und mit meist noch recht stumpfen Waffen unternommen werden muß.



Eine Zeitlang habe ich geglaubt, der Sache besser zu dienen, wenn ich die Untersuchung auf D. beschränkte. Denn die sachgemäße Durchführung des Vergleichs von D. und W. beansprucht solchen Raum und nimmt die Aufmerksamkeit des Verfassers und Lesers so stark in Anspruch, daß es nicht angeht, sie noch mit der Heranziehung von Zitaten aus anderen Schriftstellern zu belasten. Das würde bei der Unübersichtlichkeit des Materials unfehlbar zu einem heillosen Durcheinander führen, in dem die Eigenart eines jeden Textes rettungslos untergehen müßte. Aber auch der Verzicht auf das Zeugnis anderer Autoren ist nicht der richtige Weg. Sie geben uns doch erst einen Maßstab in die Hand, mit dem wir D. messen können, und erst bei dem Ver-[29]gleich der Sprache D's mit der seiner Zeitgenossen gewinnen die Ergebnisse, zu denen die Untersuchung seiner Postille führt, ihren rechten Wert. So habe ich mich doch dazu entschlossen, wenigstens zwei andere Schriftsteller zu Wort kommen zu lassen, Szyrwid und Bretke.

Szyrwid<sup>49</sup> steht D. inhaltlich näher als Bretke. Er ist wie W. Jesuit und verfaßt ebenfalls seine *Punktay sakimu* als ein Handbuch für Priester. Daraus ergibt sich bereits eine Reihe von Übereinstimmungen. Die gleiche Weltanschauung, die gleiche Auffassung von Religiosität und vom Wesen der Kirche, die gleiche dogmatische Schulung an der scholastischen Theologie des Mittelalters, die gleiche Aufgabe der Unterweisung von Standesgenossen schafft eine gemeinsame Grundlage, die sich auf sprachlichem Gebiet auswirkt in der Wahl der Worte, Bilder und Gedanken. Dazu kommt weiter als verbindendes Moment von ausschlaggebender Bedeutung die kulturelle und politische Gemeinsamkeit. W. ist Pole und Sz. Litauer, der in polnischer Umgebung lebt und wirkt. Auch das begünstigt eine stilistische Annäherung ganz außerordentlich. So sind D., der ja nur ein litauisches Spiegelbild von W. ist, und Szyrwid zwei Größen, die

<sup>49</sup> Die wenigen Daten, die wir über das Leben Sz's besitzen, bietet Garbe, *Szyrwid's Punkty Kazań vom Jahre 1629, in Litauische und Lettische Drucke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Heft IV. Göttingen 1884.* Nach dieser Ausgabe sind auch die Textstellen zitiert.

sich ganz gut miteinander vergleichen lassen. Störend ist dabei nur, um mit etwas ganz Äußerlichem zu beginnen, der verschiedene Umfang beider Texte; D's Postille ist reichlich sechsmal so groß wie die *Punktay sakimu*. Das muß man sich stets vor Augen halten, wenn eine sprachliche Erscheinung, die wir an D. nachweisen können, bei Sz. nicht zu belegen ist. Wahrscheinlich hat da sehr häufig der leidige Zufall seine Hand im Spiel. Ungünstig für eine syntaktische Untersuchung, die gerade das Part. zum Gegenstand hat, ist ferner der Umstand, daß die *Punktay sakimu* tatsächlich nur „Entwürfe“ von Predigten sind. Mit aphorismenhafter Kürze bringt der Verfasser bloß seine wichtigsten Gedanken oft nur in Stichworten zu Papier. So meidet sein Stil die lange Periode, und gerade dort ist das Part. zu Hause. Das schlimmste Hindernis aber, das sich der Untersuchung von Sz's Syntax [30] entgegenstellt, ist die unverzeihliche Kurzsichtigkeit des Herausgebers, der von einem als Bilingue geschriebenen Text nur die eine Fassung zu publizieren für nötig befand. Damit sind wir des wichtigsten Hilfsmittels beraubt, nämlich der Möglichkeit, beide Versionen miteinander zu vergleichen. Zwar glaube ich, dieses Manko bis zu einem gewissen Grad durch meine Kenntnis non W's Stil kompensieren zu können, aber zu einer auch nur annähernd richtigen Rekonstruktion des polnischen Teils der *Punktay sakimu* reicht das natürlich nicht aus. Immerhin läßt sich doch wohl so viel sagen: Im Vergleich zu D. ist Sz. reicher an Polonismen. Ich möchte aber annehmen, daß es sich hierbei nicht um mangelndes Sprachgefühl seinerseits handelt, sondern um fremde Elemente, die sein Dialekt schon so völlig amalgamiert hat, daß er sie nicht mehr als solche empfindet. Denn ich habe auf der anderen Seite auch den bestimmten Eindruck, daß Sz. über D. hinausgeht in dem stärkeren und freieren Gebrauch des echt litauischen Sprachgutes, das seine Mundart noch bewahrt hat. So wird er, wenn einmal eine vollständige Ausgabe vorliegt, vor der Kritik vermutlich besser bestehen als D., dem der Vorwurf nicht erspart werden kann, daß er häufig zu sehr an der Vorlage klebt.

Mit den Schriften des Hochlitauers D. und des Ostlitauers Sz. wird hier als Textprobe aus dem preußischen Dialektgebiet die Postille Bretkes verglichen, die 1591 in Königsberg erschienen ist.<sup>50</sup> Wieder eine Postille von beträchtlichem Umfang,<sup>51</sup> aber doch ein Werk von ganz anderem Charakter. B., der sich als *Lithuanicus Concionator Regimonti ad D. Nicolaum* bezeichnet, ist Pfarrer der lutheranischen Landeskirche Preußens, die sich, tatkräftig gefördert durch den frühzeitig zur Reformation übertretenen Herzog Albrecht, rasch zur führenden kirchlichen [31] Organisation hatte aufschwingen können. So tritt das Moment des konfessionellen Kampfes, das W's ganzes Denken beherrscht und das auch bei Sz. noch oft zum Durchbruch kommt,<sup>52</sup> bei ihm stark in den Hintergrund. Zwar nimmt er in der Vorrede zur Postille mit scharfen Worten gegen den Calvinismus Stellung,<sup>53</sup> im Innern des Werkes aber beschränken sich seine durchaus sachlich gehaltenen Bemerkungen, die er gegen dieses Beken-

<sup>50</sup> Die biographischen Daten für B. hat Bezenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Göttingen 1877, Einleitung S. XIV zusammengestellt.

<sup>51</sup> Trotz einer Seitenzahl von 965 haben der kleinere Satzspiegel und andere Eigentümlichkeiten des Druckes zur Folge, daß die effektive Länge des Textes nur etwa 2/3 von D's Postille ausmacht. Das Größenverhältnis von Sz., B. und D. läßt sich also ungefähr auf die Formel bringen 1 : 4 : 6. Es ist wichtig, diese Proportionen bei dem Vergleich aller Zahlenangaben zu berücksichtigen.

<sup>52</sup> Für die Verhältnisse in Polen zu Sz's Zeit ist schon die rhetorische Frage charakteristisch: *Kur anie Arianay, kuriu regieios smarkiey daug? Wisi iżgaybo. Kur Eutychianay? Kur Monotelitay? Nestorianay? Kur iau ir Lutheranu ana daugibe, kuri iż pradziuos buwo? kayp niksta kas diena?* Sz 119, 34 ff. In der Reformationszeit kam in Polen eine Menge von Sekten auf, welche Lehren vertraten, die schon vor Jahrhunderten diskutiert wurden. Ihre Anhänger wurden wieder mit dem alten Namen der Irrlehre belegt.

<sup>53</sup> *Tum ut testarer me sermonem Christi, scriptis Prophetarum et Apostolorum traditum, confessione Augustana, corpore doctrinae Prutenico et Formula Concordiae eiusdemque Apologia illustratum, ex animo amare, ab fanaticis haereticorum opinionibus imprimis autem a Caluinianorum blasphemia abhorretere, nec non trigesimum iam annum elaborare ut in Ecclesia puritas doctrinae conseruetur, omnis autem haeresis ex eiusdem nibus exterminetur.*

ntnis und gegen den Katholizismus richtet, auf ein Mindestmaß. Auch der Erörterung rein dogmatischer Fragen billigt er nur verhältnismäßig beschränkten Raum zu, nicht zuletzt deshalb, weil er im Gegensatz zu W. und Sz. sich nicht an seine Fachkollegen wendet, sondern an die breite Masse des gläubigen litauischen Kirchenvolkes, dem er ein Erbauungsbuch in der Muttersprache schenken will, aus dem das einzelne Gemeindeglied die wichtigsten Grundsätze christlicher Lebensführung entnehmen soll.

Die konfessionelle und namentlich die inhaltliche Verschiedenheit wirkt sich auf sprachlichem Gebiet mannigfaltig aus. B's Stil ist mit der uns oft überladen anmutenden Rhetorik D's und W's schlechtweg nicht zu vergleichen; er ist schlicht und volkstümlich gehalten. In ungleich höherem Maße hat man so bei B. den Eindruck, nicht irgendein Kunstprodukt, sondern wirklich die gesprochene Sprache des ausgehenden XVI. Jahrhunderts zu lesen.

Man darf erwarten, daß auch in den Evangelienperikopen erhebliche Differenzen zutage treten, da B. natürlich von der [32] Lutherschen Bibelübersetzung ausgeht,<sup>54</sup> die ihrerseits auf dem griechischen Bibeltext gegründet ist, während D. unter Benutzung der Vulgata an W. anknüpft, der allerdings neben der lateinischen Übersetzung auch das griechische Original herangezogen hat. Abweichungen gibt es denn auch tatsächlich in erheblicher Anzahl, daneben aber finden sich gelegentlich Übereinstimmungen zwischen B. und D., die so eigenartig sind, daß es sich wohl verlohnte, der Sache einmal nachzugehen. Ich setze die merkwürdigste Stelle, die mir aufgefallen ist, hierher. Sie gehört der Leidensgeschichte an, die B., gleich W., offenbar einer

<sup>54</sup> In einem Aufsatz „Bemerkungen zum alllitauischen Schrifttum in Preußen“, Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse 1923. S. 106 ff., hat E. Hermann durch den Vergleich mit der Bibelübersetzung B's den Nachweis geführt, daß B. bei der Übersetzung der Perikopen auch Willent stark benutzt hat, ohne ihn allerdings schlechtweg zu kopieren.

Mode der Zeit entsprechend, aus aneinandergereihten Bibelzitataten zusammenfügt.<sup>55</sup>

O Pilotas regedams, iog nieka ne galeia, lisch tiktai didesni murmeghima kelintissi, naredams βmoniu klausiti nusudija idant tai butu ko ie prasche.<sup>56</sup> Ir masgoia rankas po βmoniu akim, bilodams B I, 384.

Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffte, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände. Matth. 27, 24. O regédamas Pilôtas iog niéko neprimáne, bet' tú didesni tráksmą santį; emęs wādenį numazgóio rąkas = A widząc Piłat, iż nic nie pomogło, ale się tym wzięty rozruch dział: Wziąwszy wodę umył ręce D 167, 20 = W 175 m.

Videns autem Pilatus quia nihil proficeret, sed magis tumultus fieret: accepta aqua, lavit manus; *ιδὼν δὲ ὁ Πειλάτος ὅτι οὐδὲν ὠφελεῖ ἀλλὰ μᾶλλον θόρυβος γίνεται, λαβὼν ὕδωρ ἀπενίψατο τὰς χεῖρας* Matth. 27, 24. In der Wortwahl weichen B. und D. stark voneinander ab; sie finden sich in der übereinstimmenden Änderung der Konstruktion. Trotzdem alle vier Vorlagen von dem Verbum des [33] Sehens zwei Objektsätze abhängig machen, schreiben die beiden Litauer erst einen Objektsatz und gehen aus ihm dann in den A. c. P. über. Da ein solcher Übergang, den wir als stilistische Härte empfinden, im Litauischen auch sonst vorkommt, kann die Gliederung des Satzes nicht als abnorm bezeichnet werden. Es ist durchaus möglich, daß B. und D. unabhängig voneinander zur gleichen Änderung gelangt sind. Auffallend ist das Zusammentreffen aber doch, weil die Übersetzer in Bibelzitataten mehr als sonst bestrebt sind, den Wortlaut möglichst getreu wiederzugeben.

Nicht in der Verschiedenheit des Bekenntnisses, des Themas und der als Vorlage benutzten Bibelübersetzung liegt der tiefste Grund für das starke Auseinandergehen B's und D's, sondern in

<sup>55</sup> Daraus ergeben sich sehr günstige Vergleichsmöglichkeiten zwischen B. und D.

<sup>56</sup> Für das Stück naredams – prasche kann ich die Vorlage nicht ermitteln. Vielleicht ist es ein Zusatz B's, der unter Benutzung von Marc. 15,15 zustande gekommen ist.

der Verschiedenheit der Abstammung. Alle warme Sympathie, die B. an mehreren Stellen für die seiner seelsorglichen Fürsorge anvertrauten Litauer äußert, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er sich nicht als Litauer fühlt und wahrscheinlich nicht Litauer ist. Dafür ist bezeichnend, daß er überall, wo er sich an die Litauer als Volk wendet, dies tut mit den Worten „jus Lietuwnikai“, so z. B.: Ischtiosos Ponas Diewas ius Lietuwnikus. schoie Prusu schemeie mjl dūdams iumus sawa Schwenta šodi Ius sakau wissu geriause gawat palaima nūg Diewo, kadangi iumus brangiausis Diewo šodis czistai iusu prigimtu liebuwui sakams esti B II, 379. So spricht doch nur, wer sich selbst zu einem anderen Volk rechnet.

Obwohl sich B. nirgends ausdrücklich zum Deutschtum bekennt, weist doch alles, sein Name, gelegentliche Anspielungen auf deutsche Wörter und vor allem die Gesamthaltung seiner Sprache und seines Stils auf deutsche Abstammung hin.<sup>57</sup> Da darf man wohl fragen, ob es berechtigt ist, bei der Untersuchung der litauischen Syntax dem Zeugnis eines Mannes zu vertrauen, der seine Kenntnisse sich als Fremder angeeignet hat und daher niemals das feine Sprachgefühl besitzen kann, das dem Einheimischen angeboren ist. Und es gibt wirklich manches, was bedenklich stimmen muß. So liest man z. B. folgenden Satz, um von Kunstbildungen wie Wenczawonistes giwenimas B I, 174 — [34] Eheleben, gruntawnai mokitas B I, 168 — grundgelehrt zu schweigen.

kaip ghis scheschu nedeliu senas buwa B I, 219. Wenige Zeilen darauf aber heißt es so:

Kaip Bernelis Iesus scheschiu nedeliu buwa B I, 219. Diese zweite Fassung ist vom Standpunkt des korrekten litauischen Ausdrucks die bessere; die Zufügung von senas in der ersten Variante ist ein Germanismus, aber einer von denen, die z. B. auch Kurschat lehrt. Er bildet den Satz:

<sup>57</sup> Zu demselben Ergebnis ist Hermann gelangt, der sich vornehmlich auf die Bibelübersetzung B's stützt. Zum Namen B's ist außer Hermann noch Bezenberger, Einleitung S. XV zu vergleichen.

jis bešiū mėtū sėns. Deutsch-litauisches Wörterbuch I, S. 49. Halle 1870.

Schwerer als solche Germanismen, die B. mit dem ostpreußisch-litauischen Dialekt gemein hat, wiegen Verstöße, die ihm ganz allein zur Last fallen, z. B.

Teip ir nūg scho Iano Szidai tare, kas šinna bau nera tas Ianas toksai Diewo prarakas B. I, 44. Der ganz ungewöhnliche Gebrauch von nūg ist meines Erachtens nur zu verstehen unter dem Einfluß der deutschen Wendung „so sagten die Juden auch v o n diesem Johannes.“

Tatai esti wissas waisus Ušgimimo ... Pono Jesaus Kristaus tiktai wienu ischtikeghimu ... gaunama ir prijmama ira B I, 76/7. gaunama und prijmama halte ich für Nom. Sg. fem., die gesetzt werden, weil „die Frucht“ im Deutschen weiblichen Geschlechts ist.

Su Angelu apsakancziam piemenims Kristu ušgimusi Bethleheme, Buwa tūiaus daugibe pulku dangaus B I, 87. Die Wendung su Angelu apsakancziam möchte ich aus einer versehentlichen Vermischung der litauischen Konstruktion su cum Instr. und der deutschen mit cum Dat. erklären. In unmittelbarem Anschluß an su setzt B. richtig den Instr.; dann aber gelangt er unter dem Einfluß des deutschen „mit“ zu dem Dat. apsakancziam. Solche schweren Entgleisungen zeigen am besten, wie B. arbeitet: er denkt seine Sätze deutsch und schreibt sie litauisch nieder.

Derartigen Stellen gegenüber ist aber andererseits auch auf folgende Beobachtung zu verweisen. Wir lernen an der lebenden Sprache, daß der Agens beim Pass. in den Gen. gesetzt wird, und wir wollen darin einen sogar sehr altertümlichen Brauch erkennen. In den drei alten Texten aber, die hier behandelt werden, steht es so. Sz. gibt den Agens immer mit nūg cum Gen., entsprechend der altpolnischen Konstruktion od cum Gen. Ebenso macht es D. an zahllosen Stellen in Übereinstimmung mit W.

ižganitoias to pasaulo, nūg Diewo žadetasis = Zbawiciel tego świata, od Boga obiecany D 17, 28 = W 17 u.

Nur in einer verschwindenden Minderheit von etwa einem Dutzend Belegen gebraucht er, wie die moderne Sprache, den nackten Gen., und zwar gerade dann, wenn er die polnische Konstruktion abändert, so z. B.:

io liepti zotag iį wel wede Caiphóbeusp = za iego roskazanım wnet go zasię wiedli do Kaiphaša D 159, 33 = W 165 u.

Diese Verteilung bei D. weist mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß die Setzung des nackten Gen. die bodenständige litauische Ausdrucksweise darstellt und daß der Gebrauch von nūg mit Gen. unter fremdem Einfluß aufgekommen ist. Einzig und allein der Deutsche B., der die Konstruktion mit nūg auch kennt, schreibt in der Mehrzahl der Fälle den nackten Gen. Er ist also in diesem wesentlichen Punkt ein besserer Gewährsmann als die beiden gebürtigen Litauer.

Ich komme mithin zu dem Schluß, daß keiner der drei Schriftsteller als ein schlechthin klassischer Zeuge gelten darf. Gewiß schleppt B. eine Menge Germanismen mit sich, und uns, die wir vom Deutschen kommen, fällt das natürlich zuerst auf. Der deutsche Einschlag aber, unter dem B. leidet, wird bei den beiden anderen Autoren zum guten Teil wieder aufgewogen durch den slavischen Zuschuß, mit dem sie belastet sind.<sup>58</sup> Der fremde Einfluß ist viel schuld daran, daß die drei Texte nebeneinander gelegt auf uns einen so verschiedenen Eindruck machen. Entfernt man aber dieses Beiwerk, dann tritt doch ein gemeinsamer fester Kern zutage, in dem wir das litauische Erbgut werden erkennen dürfen. [36]

Trotzdem ich es im allgemeinen zu vermeiden gesucht habe, auf die Verhältnisse in der lebenden Sprache einzugehen, weil die Dinge noch zu sehr im Fluß sind, als daß man ohne genaue Kenntnis des Landes sich ein sicheres Urteil bilden könnte, muß

<sup>58</sup> Bezenberger, Einleitung S. XVI ff. hat die Vermutung ausgesprochen, daß B. vielleicht des Polnischen mächtig war. In seiner Postille finden sich zwar auffallend viel slavische bzw. polnische Lehnwörter, jedenfalls bedeutend mehr als bei D. und Sz., von denen ich den Eindruck nicht los werde, daß sie in der Wortwahl puristische Tendenzen verfolgen; sonst aber kann ich eine Beeinflussung von B's Sprache durch das Slavische bisher nicht sicher nachweisen.

ich gelegentlich doch auch auf die Entwicklung in der neueren Zeit Bezug nehmen. Die wenigen Beispiele, die ich zur Veranschaulichung moderner Ausdrucksweise gebe, habe ich zur Bequemlichkeit des Lesers so gewählt, daß man sie alle in einem Buch findet, in *Vienuolio raštai I*, Kaunas, Svyturio bendrovė.<sup>59</sup>

#### Übersicht über den Inhalt der Untersuchung.

Im ersten Hauptteil der Untersuchung wird das Part. in attributiver Stellung behandelt. Beim Part. Präs. Act. I, mit dem ausgedrückt wird, daß der Subjektsbegriff im Vollzug der Verbalhandlung befindlich ist, nimmt die Darstellung von D's Übersetzungspraxis breiten Raum ein, weil er gerade dieses Part. in sehr weitem Umfang heranzieht zur Wiedergabe polnischer Adjektiva, namentlich vieler Bildungen auf -ny und -liwy, denen das Litauische keine entsprechenden Adjektivbildungen entgegensetzen kann. Für das Part. Perf. Act. ist charakteristisch, daß es in attributiver Stellung fast ausschließlich von intransitiven Verben gebildet wird. Diese Eigentümlichkeit ergibt sich aus seiner Aufgabe, darzustellen, daß der Subjektsbegriff durch den Vollzug einer Verbalhandlung in einen Zustand gelangt ist, in dem sich ihre Folgen an ihm auswirken. Nur ganz selten wird das Part. Perf. act. daneben auch benutzt, um zu schildern, daß der Subjektsbegriff die Verbalhandlung in der Vergangenheit vollzog. In dem stark zurücktretenden Part. Fut. Act. kommt zum Ausdruck, daß der Subjektsbegriff die Verbalhandlung vollziehen wird. Die Partizipia Praes. und Perf. Pass. — das Part. Fut. Pass. kommt nur ein einziges Mal bei D. vor — haben neben ihrer rein passiven Funktion, die darin besteht, den im Gang befindlichen oder abgeschlossenen Vollzug der Verbalhandlung am Subjekt darzustellen, noch die sehr wichtige Aufgabe, ein bloßes Anhaften einer Verbalhandlung an einem Nominalbegriff zum Ausdruck zu bringen, wobei letzterer weder Subjekt noch Ob-[37]jekt der Verbalhandlung ist. In der Beziehung ist das Part.

59

Unten abgekürzt mit V.

Praes. Pass. gerade in der Gegenwart sehr produktiv, da viele technische Fachausdrücke, wie z. B. *rašomoji mašina* — Schreibmaschine, mit seiner Hilfe ins Litauische übersetzt werden.

Die Zahl der Part., die in die Reihe der Adjektiva übergegangen sind, ist sehr gering; hierher gehören z. B. *žinomas* und *pažystamas*, die schon mit dem Dativ konstruiert werden, also die verbale Rektion aufgegeben haben. So handelt es sich bei der Substantivierung von Partizipien fast durchweg um Augenblicksschöpfungen, durch die das betreffende Part. nicht aus dem Paradigmaverband seines Verbums ausscheidet; außer *pažystamas* „der Bekannte“ wird wohl kaum noch ein Part. bereits den Substantiven zugezählt werden dürfen. Auch Adverbialbildung und Komparation beschränken sich beim Part. auf ganz wenige Fälle. An der Übersetzungspraxis D's läßt sich sogar zeigen, daß er vielfach eine andere Wendung wählt, wenn er das Adverb eines polnischen Adjektivs wiedergeben muß, das er sonst regelmäßig mit dem Part. überträgt; es bekundet sich darin ganz unzweideutig eine Abneigung gegen die Bildung einer Adverbialform vom Part.

Namentlich bei D. kommt es häufig vor, daß ein Part. in Vertretung eines polnischen Adjektivs als Prädikatsnomen mit dem Verb. subst. verbunden wird. Von solchen Zusammenrückungen, in denen das Part. nur als Träger einer Adjektivfunktion erscheint, sind die periphrastischen Bildungen zu scheiden, in denen durch die Verbindung eines Part. mit dem Verb. subst. eine zwar aus zwei Gliedern bestehende, aber doch durchaus als syntaktische Einheit wirkende Verbalform entsteht. Hier gibt es folgende Typen. Aus dem Part. Praes. Act. I und dem Verb. subst. wird ein Paradigma geschaffen, in dem mit stärkster Betonung zum Ausdruck kommt, daß sich das Subjekt soeben im Vollzug der Verbalhandlung befindet. Das Perfektsystem, das Perfektum, Plusquamperfektum und Fut. exact. mit den zugehörigen Modi umfaßt, ist auf dem Part. Perf. Act. und dem Verb. subst. aufgebaut. Bei dem starken Auseinandergehen der einzelnen Texte<sup>60</sup> ist es nicht möglich, eine Definition zu geben,

60

Vergl. darüber oben S. 20.

die [38] allgemeine Gültigkeit beanspruchen könnte. So muß ich mich damit begnügen, die beiden leitenden Prinzipien herauszuheben. In den perfektarmen Dialekten ist eine Perfektbildung nur bei den intransitiven und wenigen transitiven Verben üblich. Man bringt, genau wie beim Part. Perf. Act. in attributiver Stellung, im Perfektum zum Ausdruck, daß sich das Subjekt durch den Vollzug der Verbalhandlung in einen Zustand versetzt hat, dessen Folgen sich nun an ihm auswirken. Die perfektreichen Mundarten dagegen lassen alle Verba zur Perfektbildung zu und beschränken sich darauf, nur den einen Gesichtspunkt herauszustellen, daß das Subjekt die Verbalhandlung zum Abschluß gebracht hat.

Tief einschneidende Differenzen ergeben sich auch bei der Bildung des Passivums. Bei Sz. wird manchmal, bei D. vereinzelt, bei B., soviel ich sehe, gar nicht das reflexive Verbum zur Darstellung dieser Diathese herangezogen. Überall aber überwiegt bei weitem die Periphrase. Ein Präs. Pass., das aus dem Part. Präs. Pass. und dem Präs. von būti gebildet wird, hat verschiedenen syntaktischen Inhalt. D. und Sz., bei denen es nur wenige Belege gibt, benutzen es vornehmlich zur Schilderung eines Leidenszustandes, in dem sich das Subjekt befindet. B. dagegen, der diesen Typ stark bevorzugt, verwendet ihn gerade auch zur Erzählung einzelner Handlungen, die das Subjekt über sich ergehen lassen muß. Das Part. Präs. Pass. mit dem Prät. von būti ergibt ein Imperfektum Pass., das überall ziemlich einheitlich als Vergangenheitstempus zu dem Präs. Pass. in seiner uns aus D. und Sz. bekannten Funktion gebraucht wird. Gemeinsam sind allen drei Schriftstellern folgende Bildungen: Part. Perf. Pass. + Prät. von būti oder tapti als erzählendes Tempus der Vergangenheit.

|  |
|--|
| Part. Perf. Pass. + Präs. von būti als Perf. Pass. |
| " " " + Prät. " " " Plusqupf. Pass.                |
| " " " + Fut. " " " Fut. Pass.                      |
| " " " + Opt. " " " Opt. Pass.                      |
| " " " + Inf. " " " Inf. Pass.                      |
| " " " + tesi oder testow als Imp. Pass.            |

Wie beim attributiven Verhältnis, so läßt auch in prädikativer Stellung das Part. seinen Tempuscharakter sich an einem Sub-[39]jektsbegriff auswirken, jedoch zeitlich modifiziert durch das Prädikat des Satzes. Zwei Faktoren sind es hier also, zu denen das Part. in Beziehung steht. Fassen wir zunächst den Gebrauch prädikativ zum Subjekt ins Auge, so sind zwei Möglichkeiten zu scheiden, die durch den Bedeutungsinhalt des als Prädikat fungierenden Verbums und durch den Willen des Sprechenden bestimmt werden. Im ersten Fall erschöpft sich die Satzaussage im Prädikat; das Part. dient nur zur Einfügung einer Nebenhandlung in den Satz, die in einem bestimmten zeitlichen Verhältnis zur Haupthandlung steht. Die Gleichzeitigkeit findet für das Act. im Part. Präs. Act. II ihren Ausdruck, das in der Stellung prädikativ zum Subjekt das Part. Präs. Act. I verdrängt hat, beim Pass. fällt diese Aufgabe dem Part. Präs. Pass. zu. Die Vorzeitigkeit wird beim Act. dargestellt mit dem Part. Perf. Act., das in dieser Funktion in allen Dialekten gleichmäßig von allen Verben gebildet werden kann,<sup>61</sup> im Pass. entspricht das Part. Perf. Pass. Wenn betont werden soll, daß die Nebenhandlung der Haupthandlung nicht bloß vorangeht, sondern daß sich ihre Folgen als Zustand weiter auswirken, wenn sie also zur Haupthandlung im Perfektverhältnis steht, dann wird ein periphrastisches Part. aus dem Part. Perf. Act. oder Pass. mit esąs oder buvęs gebildet. Die Part. Fut. sind in der Stellung prädikativ zum Subjekt nicht belegt.

In der zweiten Gruppe stehen Prädikat und Partizip in engeren Beziehungen. Die Satzaussage erschöpft sich nicht im Verbum, vielmehr bedarf es zu seiner Ergänzung eines prädikativen Part., das in einzelnen Fällen geradezu in die Rolle eines Prädikatsnomens hineinwächst, während das Verbum zu einem bloßen Hilfsverbum herabsinkt. Neben dem Part., dessen Verteilung auf die verschiedenen Zeitstufen die gleiche ist wie oben, erscheinen hier das Subst. und Adj. auf dem Plan. Das stärkste Kontingent unter den Verben der unvollständigen Aus-

<sup>61</sup> Vergl. dagegen die Einschränkungen beim Part. Perf. Act. in attributiver Stellung und im Perf.

sage stellen die Verba des Werdens. In der Verbindung von *tapti* mit dem Part. Perf. Pass., die man bereits zum Passivparadigma rechnen muß, hat die Entwicklung zu einer neuen periphrastischen Verbalform ihren Abschluß erreicht. [40]

Ebenso wie auf das Subjekt kann die prädikative Ergänzung — wiederum kommen Subst., Adj. und Part. in Frage — auch auf das Objekt Bezug haben. Diese Ausdrucksweise ist besonders stark verbreitet bei den Verben, die machen, haben, halten und nennen bedeuten. Dasselbe syntaktische Bild, ein Prädikat, ein Acc., in dem man bisweilen ein Objekt erkennen möchte, und ein auf den Acc. bezogenes Prädikativum, das meist ein Part. ist, erhalten wir oft bei den Verben der sinnlichen Wahrnehmung und des Sagens. Ich komme damit zu dem Abschnitt, der voll ausgearbeitet als Dissertation vorgelegt wurde. Den naheliegenden Gedanken, daß diese Konstruktion, die wir als A. c. P. zu bezeichnen gewöhnt sind, jenem Sprachgebrauch, den wir an den Verben des Machens usw. beobachten, nicht nur wesensverwandt, sondern prinzipiell gleich ist, hat Potebnja<sup>62</sup> für das Russische methodisch entwickelt. Er geht davon aus, daß die moderne Sprache als Objekt der Verba sentiendi und dicendi nur den direkten Gegenstand der Wahrnehmung oder Aussage kennt. In alter Zeit aber waren daneben auch freiere indirekte Objekte zugelassen.<sup>63</sup> Die Untersuchung der Objekte dient Potebnja als Grundlage für die Erklärung der Konstruktionen, die bei dem um ein Prädikativum verstärkten Acc. auftreten. Zwei Sätze werden einander gegenübergestellt: *Постави Меѳодья епископа* und *мьяншеть отца своего жива*<sup>64</sup> Im ersten Fall empfinden wir *Меѳодья* als Objekt von *постави* und *епископа* als seine prädikative Ergänzung. Gegen die Übertragung der gleichen Auffassung auf den zweiten Satz sträubt sich aber unser Sprachempfinden. Erstens lehnen wir uns dagegen auf, *отца* als Objekt von *мьяншеть* anzuerkennen, und wenn wir zweitens nach dem Sinn des Satzes fragen, unabhängig von der

62 Изъ записокъ по русской грамматикѣ. Харьковъ 1888.

63 A. a. O. S. 299 ff.

64 S. 303.

grammatikalischen Form, dann ergibt sich uns als Objekt nicht die Person, sondern die von ihr vollführte Tätigkeit. Darum kleiden wir den Objektsgedanken in die Form des Objektsatzes, *что отецъ его живъ* und sprechen bei obiger Konstruktion, wenn, wie in der Mehrzahl der Fälle, das Prädikativum ein Part. ist, von einem A. c. P., indem wir von der Voraussetzung ausgehen, daß nicht der Acc. allein, sondern die [41] Verbindung des Acc. mit dem Part. das Objekt ist, die gewissermaßen die verkürzte Form eines Objektsatzes darstellt. Dem hält Potebnja unter Berufung auf die Ergebnisse seiner Untersuchung der Objekte entgegen, daß nach dem alten Sprachgebrauch *отца* sehr wohl als Objekt von *мьяншеть* denkbar ist, und daß darum der Satz *мьяншеть отца своего жива* im Prinzip genau so gebildet ist, wie der Satz *постави Меѳодья епископа*. Beide Sätze machen auf uns einen verschiedenen Eindruck nur darum, weil beide Konstruktionen sich in neuerer Zeit verschieden entwickelt haben; wir haben deshalb aber noch kein Recht, einen Unterschied bereits für die alte Zeit zu unterstellen.

Für diese seine Auffassung kann Potebnja als gewichtiges Argument die sprachliche Entwicklung der letzten Jahrhunderte anführen. Mit der Beschränkung des Objektes auf den direkten Gegenstand der Wahrnehmung oder Aussage geht eine Rückbildung des A. c. P. parallel. Nur die Zufügung eines prädikativen Part. zum direkten Objekt bleibt bis auf die Gegenwart möglich.<sup>65</sup> Die Verbreitung des A. c. P. ist also im Russischen von der Entwicklung des Objektsacc.s abhängig.

Wenden wir die Methode Potebnjas einmal auf das Alt-litauische an, dann führt der Vergleich von D. und W. für die Objekte nach den Verben sentiendi und dicendi zu folgendem Ergebnis. Während W. ganz im Sinn der modernen Sprache und im Einklang mit dem Russischen von heute die Festlegung der einzelnen Verba auf ganz bestimmte, scharf umrissene Bedeutungen durchgeführt und im Zusammenhang damit die Einengung des Kreises der möglichen Objekte auf den direkten Gegenstand der Wahrnehmung oder Aussage fast restlos vollzogen hat,

65 A. a. O. S. 315.

zeigt D. in der Anwendung dieser Verba etwas größere Freiheit. Im einzelnen tritt das z. B. beim Gebrauch von *regėti* darin zutage, daß er mit diesem Verbum nicht nur *widzieć* und *ogłądać*, sondern auch *baczyć*, *obaczać* und vereinzelt auch *obaczyć* übersetzen kann, wie das die folgende Stelle zeigt:

O ką régi krislą akiie brólo táwo : o rasto akiie tawoié ne regi  
= A což widziś paździorko w oku brata twego : a bierzma  
ktore w oku twoim iest, nie obaczaś? D 283, 17 = W 291 m.  
[42]

D. kann *regėti* sogar in direkt reflexiver Bedeutung brauchen:  
ko kito wéizdime, o pátis sawés ne rėgimė arba nodbōiemė =  
kogo inšego patrzimy, a sami siebie zaniedbujemy D 414,  
30 = W 428 u.

Ganz ähnlich liegen die Dinge bei *sakyti*. Meist ist es die Entsprechung von *powiadać*, daneben aber wird es von D. auch zur Wiedergabe zahlreicher anderer Verba und Phrasen des Sagens herangezogen, und in diesem Fall können dann freie Objekte auftreten, auf die man nicht gefaßt ist, so z. B. an folgender Stelle:

Pakaių iieumus sáko, idánt' suprastų náudą io kélimo izg  
numirusių = Pokoy im opowiada, aby zrozumiełi pożytek iego  
zmartwychwstania D 203, 7 = W 211 m.<sup>66</sup>

Der Eindruck, den man so aus D. gewinnt, wird durch den Befund bei B. und Sz. im großen und ganzen bestätigt; auch sie weisen in einzelnen Fällen Ansätze zu einem freieren Gebrauch der Verba *sentiendi* und *dicendi* auf. Das Gesamtergebnis der Untersuchung des Sprachgebrauchs der altlitauischen Schriftsteller stimmt also im Prinzip mit den Beobachtungen überein, die Potebnja am Altrussischen machte. Für beide Sprachen wird man davon ausgehen müssen, daß nach den Verben der sinnlichen Wahrnehmung und des Sagens in der älteren Zeit neben direkten Objekten auch freiere Zugelassen waren.

Der A. c. P. ist im Polnischen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, freilich mit der Einschränkung, daß der Acc. das direkte Objekt sein muß. Neben dieser Konstruktion, die

66

Die normale Entsprechung von *opowiadać* ist *apsakyti*.

auch W. wohl bekannt ist und von ihm genau so gebraucht wird, steht in alter Zeit noch ein A. c. I. Die eine Bedingung für sein Auftreten läßt sich aus den Beispielen unschwer ablesen: Der A. c. I. wird nur zugelassen, wenn der Inf. gebildet werden kann aus *być* mit einem Subst. oder Adj. als Prädikatsnomen. Schwieriger hält es, den syntaktischen Wert der Konstruktion zu ermitteln. Immerhin kann man an Hand günstig liegender Beispiele wohl etwas vorankommen. Man vergleiche etwa die beiden folgenden Belege: [43]

często go słyżeli mowiącego o krolestwie swoim W 515 u.

uwierzyli że Pan Chrystus był taki, iakim go być słyżeli W  
328 m.

Im ersten Fall ist der Acc. das direkte Objekt der Wahrnehmung; das Subjekt hört das Objekt ganz unmittelbar etwas tun. Dagegen bekommt das Subjekt im zweiten Beispiel erst durch Vermittlung eines Dritten etwas über das Objekt zu hören. Wenn wir *mithin go* hier als Objekt ansprechen wollen, müssen wir es als ein freies bezeichnen. Es scheint also im Polnischen — darauf wird man auch durch den Vergleich anderer Stellen geführt — zwischen A. c. P. und A. c. I. derselbe Unterschied zu bestehen, wie im Griech. zwischen den Konstruktionen *ἀκούω σου ἄδοντος* und *ἀκούω σε ἄδειν*.

Diese feine Differenzierung des polnischen Sprachgebrauchs wird von D. nicht im geringsten berücksichtigt; er schreibt überall den A. c. P. So lauten z. B. die beiden oben angezogenen Belege aus W. bei ihm folgendermaßen:

dažnai girdėio iį kałbantį ape karalistą sawą D 483, 6.

intikėio kad' W. Christus būwo toksái, kokių iį sąnti girdeio D  
318, 30.

Wie hier, so steht an fast allen Stellen, wo wir bei D. den A. c. P. lesen, bei W. entweder ebenfalls die Partizipialkonstruktion oder der A. c. I. Es ist unverkennbar, daß die Anwendung des A. c. P. bei D. ganz und gar durch den Sprachgebrauch der Vorlage bestimmt wird, und es kann daher nicht wundernehmen, daß B. und Sz. eine etwas andere Praxis zeigen, deren wichtigstes Kennzeichen die größere Häufigkeit des A. c. P. ist. Indes gibt es



auch bei D. einige wenige Stellen, an denen er einen polnischen Objektsatz in die Partizipialkonstruktion umwandelt, z. B. diesen:

Tamė pažįs wissi ius sąncziūs mókiteinis manais, iei ... = Po tym poznaią wšyscy żeście uczeniowie moi, iešli ... D 142, 37 = W 149 o.

Gerade von solchen Beispielen, bei denen eine Beeinflussung des Litauers durch seine Vorlage nicht zu befürchten ist, wird man ausgehen müssen, wenn man die grundsätzliche Frage stellt, wie denn eigentlich der A. c. P. in der Psyche des Sprechenden gebildet wird. Ist es so, daß ihm als Objekt eine Verbalhandlung [44] vorschwebt, die er in Subjekt und Prädikat zerlegt und in die Form eines Akkusativs mit folgendem Part. kleidet, oder macht er vom Prädikat ein Objekt abhängig, mit dem er in weiterer Verfolgung seiner Gedanken eine Verbalhandlung in Gestalt eines prädikativen Part.s verknüpft? In den Fällen, in denen der Acc. der direkte Gegenstand der Wahrnehmung oder Aussage ist, halte ich die letztere Auffassung für naturgegeben. Wie aber steht es bei den vielen anderen Belegen, in denen der Acc. nicht das direkte Objekt sein kann; liegt auch da dasselbe Bildungsprinzip vor? Für die Beantwortung dieser Frage stehen folgende Argumente zur Verfügung. Erstens, die Untersuchung der Objekte nach den Verben sentiendi und dicendi ergibt, daß im Altlitauischen freie Objekte neben den direkten grundsätzlich zugelassen waren. Zweitens, einige an sich häufige Verba, nach denen aber außer farblosen pronominalen Objekten nur direkte Objekte in auffallend geringer Zahl nachweisbar sind — z. B. byloti und tarti — werden nicht mit dem A. c. P. konstruiert.<sup>67</sup> Das könnte doch darauf hinweisen, daß zwischen dem gewöhnlichen Objekt und dem A. c. P. ein innerer Zusammenhang besteht. Drittens, bei der Umwandlung eines polnischen Objektsatzes in die Partizipialkonstruktion nimmt D.

<sup>67</sup> byloti wird allerdings von Sz. einmal mit dem A. c. P. verbunden (Sz. 58, 32). — Bei B. ist die Partizipialkonstruktion mehrmals nach tarti belegt. Dieses Verbum hat dann aber immer die nur bei ihm nachweisbare Nebenbedeutung „denken, meinen“, so B. I, 325; II, 9, 57, 89, 337 usw.

einmal eine sehr auffällige Änderung der Wortfolge vor. Die fragliche Stelle lautet:

kašg dabár nótgitų girdėdamas Christų kaip drin' mūsų nusižėminusi, ir teip malónumi múmus passiródziusi, ir teip brólu mūsų tapusi, ir zėmes miešczionimi mūsų. = Bo ktozby dopiero nie ozył, slyšac że się dla nas Chrystus tak unizył, y tak się łaskawym przeciw nam okazał, że się też stał bratem našym, y ziemskim miešczaninem našym? D 347, 24 = W 358 m.

D. zieht hier zunächst das Subjekt des Nebensatzes als Objekt unmittelbar an das Verbum heran, sodaß ein Satz girdėdamas Christų entsteht. Diesen an sich fertigen Satz ergänzt er durch Zufügung des prädikativen Part.s, dem er kaip und drin mūsų, dessen polnische Entsprechung dla nas dort vor Chrystus steht, voranstellt. Nach meinem Dafürhalten entsteht bei dieser Grup-[45]pierung eine deutlich wahrnehmbare Zäsur nach Christų.<sup>68</sup> Der Acc. gehört also enger mit dem Prädikat zusammen, als mit dem Part. Viertens, ist das Prädikat negiert, dann tritt bei D. und Sz. statt eines A. c. P. ein Gen. c. P. auf, auch das eine Erscheinung, die man nur versteht, wenn das nominale Glied unserer Konstruktion als unmittelbar vom Verbum abhängig empfunden wird.

Den vier eben angeführten Beobachtungen stehen zwei Argumente entgegen. Erstens, B., der nach negiertem Prädikat auch den Acc. als Objektskasus g e l e g e n t l i c h zuläßt, schreibt nach einem verneinten Verbum sentiendi oder dicendi r e g e l m ä ß i g den A. c. P., z. B.:

Tu Maria pirmai Angelo ne regeiusi, nei ghi kalbanti girdeiusi, manens delei ... issigandai ... B I, 336.

Das deutet darauf hin, daß der Acc. nicht als direkt vom Prädikat abhängig empfunden wird. Zweitens, B. schreibt den A.

<sup>68</sup> D. hat versehentlich, wie man das öfter beobachten kann, die Umwandlung der polnischen Konstruktion nicht restlos durchgeführt. Statt der beiden teip, die er unter dem Einfluß des zweiten tak und des tez der Vorlage geschrieben hat, wäre von Rechts wegen kaip zu erwarten. — Ein genau ebenso gebauter Satz findet sich B I, 76.

c. P. einige Male unter solchen Bedingungen, daß es unmöglich ist, den Acc. als Objekt zu fassen. So liest man etwa folgenden Satz:

Girdeiom apie ... Kristu, Ghi isch Pannos Marios ... gimusi B II, 5.

Da der Hinweis auf die Person, an der die Verbalhandlung vollzogen wird, bereits in der präpositionalen Verbindung apie Kristu enthalten ist, geht es nicht an, ghi als Objekt von girdeio aufzufassen. Die Stelle zwingt so zu der Annahme, die auch durch B's Sprachgebrauch im Fall der Negation nahe gelegt wird, daß der A. c. P. eine in sich geschlossene syntaktische Einheit ist, die etwa den Wert eines Objektsatzes hat.

Wenn man nun die einzelnen Beweismomente gegeneinander abwägt, will es mir scheinen, daß die ersten vier, die für die Entstehung des A. c. P. aus einem Objekt mit folgendem Prädikativum sprechen, besser sind, als die beiden letzten. So führt die Untersuchung des Altlitauischen zum selben Ergebnis wie [46] die des Russischen. Aber auch die beiden an B. gemachten Beobachtungen, die uns den A. c. P. als syntaktische Einheit zu fassen lehren, haben ihren großen Wert. Denn in ihnen kündigt sich die jüngere Entwicklung an, die unsere Konstruktion bis auf die Gegenwart durchgemacht hat. Die eine Folge, die sich aus dem Zusammenschluß von Acc. und Part. ergibt, ist die, daß die Konstruktion als Ganzes nunmehr auf intransitive Verba und Phrasen übertragen werden kann. Auch für diese Erscheinung liefert B. eine beträchtliche Zahl von Belegen, z. B.:

Schitie daiktai wissi sakau dūst stipra liudima. Diewa didi Pona santi B II, 177.

Daß aber die Tendenz, die sich hier auswirkt, nicht nur eine Eigentümlichkeit B's persönlich oder seines Dialekts, sondern daß sie gemeinlitauisch ist, erhellt aus der Tatsache, daß der A. c. P. in allen Mundarten auf gewisse reflexive Verba wie tikėtis und tartis übertragen werden kann, die ebenfalls überall intransitiv gebraucht werden, so z. B.:

A taridamies ii sunti draugiey, eio dienu kelio Sz. 81, 28.

Weiter aber gehört zu den Folgen der Verselbständigung des A. c. P. die ganze Entwicklung, die mit dem Eindringen des Ger. in unsere Konstruktion einsetzt. Für die alten Schriftsteller kann als Regel gelten, daß im A. c. P. das flektierte Part. gebraucht wird. Die Zahl der Beispiele für das Ger. ist verschwindend klein. Immerhin läßt sich wenigstens erkennen, daß diese Bildung bei den Part. des Verb. subst. stark bevorzugt wird. Hier scheint sie also zuerst eingedrungen zu sein, von hier aus dürfte sie sich ausgebreitet haben. Der entscheidende Fortschritt, den die Einführung des Ger. in den A. c. P. mit sich bringt, ist aber folgender. Der Gebrauch des bisher allein üblichen flektierten Part.s setzt das Vorhandensein eines Acc.s voraus, nach dem sich das Part. in Genus und Numerus richten kann. Nun hat man sich allmählich daran gewöhnt, den A. c. P. als syntaktische Einheit zu fassen und ist damit dazu übergegangen, gewissermaßen einen ganzen Satz einem Verbum unterzuordnen, wobei das Subjekt in den Acc., das Prädikat in das Part. gesetzt wird. Jetzt aber, im Besitz einer indeklinablen Form, die keines stützenden Acc.s bedarf, wagt man sich end-[47]lich daran, auch subjektlose Sätze abhängig zu machen, indem man einfach die finite Verbalform mit dem Ger. vertauscht. So bildet man in Erinnerung an den Satz apiwaizdos jo nėra nunmehr folgende Periode, die wir bei Sz. lesen:

Kitti apiwayzdos jo sako nesunt Sz. 17, 24.

Weiter aber entstehen dann, vermutlich unter Zusammenwirken der eben besprochenen Konstruktion mit den Fällen des A. c. P., bei denen der Acc., weil selbstverständlich, aus dem Zusammenhang ergänzt werden muß,<sup>69</sup> die der heutigen Sprache so geläufigen Sätze vom Typ girdėjo dainuojant, bei denen vom Prädikat das Ger. eines persönlichen Verbums abhängig ist. Ein erster Ansatz zur Herausbildung dieser Variante liegt schon bei B. in einem isolierten Beispiel vor:

<sup>69</sup> z. B.: Tokiam šmogui Schwenta Dwase paschok, ieib nenusimintu, ana linksmindama ..., kaip regim Iobui daruse. B II, 87.

Musu waikai kartais ir senni serga rauplemis, kaip šinnot patis. Raupsais reta karta girdim Prusu šemeie apsirgusi B I, 188.

Während in ähnlichen Fällen sonst immer erkennbar ist, an welche bestimmte vorher genannte Person oder Sache als Subjekt der Partizipialhandlung gedacht wird, ist der Subjektsbegriff hier zwar zweifellos vorhanden, aber doch bereits so verschwommen, daß man ihn nur mehr mit dem indefiniten Pronomen zum Ausdruck bringen könnte. Trotzdem schreibt B. hier noch — und das ist das Wesentliche — das flektierte Part.; der entscheidende Fortschritt der neueren Zeit, die Einführung des Ger.s in diese Konstruktion, ist also noch nicht vollzogen. Und wenn man nun berücksichtigt, daß die Ausbreitung des Ger.s, wie der Befund bei B. und Sz. lehrt, vom Verb. subst. her ihren Anfang nimmt, und daß namentlich B. eine geradezu unermessliche Fülle von Beispielen für alle Spielarten des A. c. P. bietet, fällt es schwer, an einen Zufall zu glauben, wenn dieser Typ bei den alten Schriftstellern nirgends nachweisbar ist; vielleicht fehlt er doch nur deshalb, weil er damals noch gar nicht vorhanden war. Prinzipiell aber sind die beiden zuletzt behandelten Konstruktionen, in denen vom Prädikat direkt das Ger. eines unpersönlichen oder persönlichen Verbums abhängt, von allergrößter Bedeutung. Denn sie zeigen, daß hier als Gegenstand der Wahrnehmung oder Aus-[48]sage in scharfem Kontrast mit der alten Auffassung nur mehr die Verbalhandlung als solche empfunden wird, während ihr Urheber, der früher die Hauptsache war, so bedeutungslos geworden ist, daß er günstigsten Falls noch im Unterbewußtsein des Sprechenden ein trauriges Schattendasein führt.

Für die Entstehung des N. c. P. sind zwei Erklärungsversuche gemacht worden. Die Untersuchung des Lettischen führte Bielenstein<sup>70</sup> zu der Hypothese, daß der N. c. P. aus einem Spezialfall des A. c. P. hervorgegangen sei, bei dem als Gegenstand der Wahrnehmung oder Aussage das enklitische Pron. refl. fungierte. Die Schwierigkeit, die darin liegt, daß ein auf das präsumtive Objekt bezogenes prädikatives Part. im Kasus des Subjekts er-

<sup>70</sup> Handbuch der lettischen Sprache I, Grammatik. Mitau 1863, § 528.

scheint, wollte er mit der Annahme erklären, daß die Kasusrektion des Part.s vom Subjekt attrahiert wurde, nachdem das Pron. refl. seinen Eigenwert als Wortkörper eingebüßt hatte. Gegen diese Auffassung wendet sich Potebnja<sup>71</sup> als führender Vertreter der anderen Richtung, der auch Miklosich,<sup>72</sup> Jagić<sup>73</sup> und Endzelin<sup>74</sup> angehören. Er will in dem Pron. refl. nur „ein Medialitätszeichen“ erblicken, stellt das reflexive Verbum unter bewußter Trennung vom Act. auf eine Stufe mit den intransitiven Verben und leugnet daher einen Zusammenhang zwischen A. c. P. und N. c. P. Nach ihm soll sich die Partizipialkonstruktion etwa von javiti sę im Anschluß an die bei intransitiven Verben wie oštati übliche Ausdrucksweise herausgebildet haben.

Wenn man diese zweite Theorie, die auch nicht befriedigt, weil sie das reflexive Verbum von vornherein als gegebene Größe unterstellt, auf das Altlitauische anzuwenden sucht, stößt man sehr bald auf Schwierigkeiten. Denn bei einem Verbum wie etwa regėtis sind zwei Bedeutungen einwandfrei zu erkennen. Einmal wird es mit N. c. P., wie uns das aus der modernen Sprache geläufig ist, im Sinn von „scheinen“ gebraucht. In diesem Fall ist die Zufügung eines Dativobjekts erlaubt, das sich [49] bei regėti nicht nachweisen läßt. So schreibt D. wiederholt regėtis mit N. c. P. als Entsprechung von zdać się, seltener widzieć się mit Inf.,<sup>75</sup> z. B.:

tad' mumus regis ęsas peregrinų = tedy się nam zda być pielgrzymem D 191, 48 = W 200 o.

Aus dem Vorhandensein des Dativobjekts, das mit der Bedeutung „sehen“ von regėti nicht zu vereinigen ist, ergibt sich ganz klar, daß hier am reflexiven Verbum ein Bedeutungswandel

<sup>71</sup> A. a. O. S. 151 ff; besonders S. 162/3.

<sup>72</sup> Syntax S. 344, 822 ff.

<sup>73</sup> Beiträge zur slavischen Syntax, Wien 1899, § 27 und 34.

<sup>74</sup> Lettische Grammatik, Heidelberg 1923, § 817, mit Verweis auf die §§, in denen die Einzelheiten behandelt werden.

<sup>75</sup> Die Verbreitung des N. c. P. bei D. ist wieder fast völlig von W. abhängig. D. gebraucht die Konstruktion beinahe nur dann, wenn im Polnischen ein reflexives Verbum mit Inf. steht.

vor sich gegangen ist; mithin besteht Potebnja's Forderung, aktive und reflexive Form zu trennen, für dieses Beispiel zu Recht. Aber es gibt daneben bei D. und auch bei B. einige Belege, in denen *regētis* mit N. c. P. — ohne das ominöse Dativobjekt — im Sinne von „sehen“ gebraucht wird, und zwar gerade auch dann, wenn die Vorlage von einem Verbum des Sehens einen Objektsatz abhängig macht, der das Subjekt mit dem Hauptsatz gemein hat, so z. B.:

kad' kas tuř didžiausią priėsakį rėgiš ėssas didimė smurėtė = kiedy kto ma głownego nieprzyaciela, co mu o zdrowie stoi,<sup>76</sup> tedy widzi, że iest w wielkim niebezpieczeństwie D 80, 23 = W 81 u.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir in dieser Bedeutung, die sich mit der des Act.s völlig deckt, den älteren Sprachgebrauch vor uns haben. Und ganz ähnlich geht es bei der Untersuchung anderer Verba. Immer wieder kommt bei näherem Zusehen unter einer jüngeren Schicht, die am Bedeutungswandel und an verschiedenen Neuerungen der Verbalsyntax kenntlich ist, eine ältere zum Vorschein, die diese Änderungen nicht aufweist und die Grundbedeutung des Act.s getreulich wahrt. Es versteht sich von selbst, daß die Erklärung des N. c. P. von hier ausgehen muß und daß sie im Gegensatz zu Potebnja aktive und reflexive Form nicht voneinander trennen darf. Welche Wege sie aber einzuschlagen hat, das lehrt die Untersuchung von B's Sprachgebrauch. Dort liest man etwa folgenden Satz: [50]

Ponas Iesus Kristus šinnoiosi didziu daiktu ir darbu delei isch dangaus ant šemes atejusi, ir isch Marios gimusi. B I, 267.

Diese Ausdrucksweise wird durch eine altrussische Parallele gedeckt, die ich den Sammlungen Potebnja's entnehme:

jegda že vidě se sьkrušena, glagola ...<sup>77</sup>

Was hier aber vorliegt, ist nicht mehr und nicht weniger als die von Bielenstein theoretisch erschlossene Vorstufe des N. c. P., ein A. c. P., dessen Acc. das enklitische Pron. refl. ist. So wird man sich Bielensteins Hypothese auch weiterhin anvertrauen

<sup>76</sup> Von D. ausgelassen.

<sup>77</sup> A. a. O. S. 313.

können mit der Annahme, daß aus dieser Konstruktion der N. c. P. hervorging, als das enklitische Pron. refl. seine Selbständigkeit verlor.

Das Absterben des enklitischen Pron. refl. hat schwerwiegende Folgen. Außer der Übertragung des A. c. P. auf das reflexive Verbum<sup>78</sup> und außer dem gelegentlich feststellbaren Bedeutungswandel, der wiederum Umgestaltungen der Verbalsyntax nach sich zieht, ist als wichtigstes Ergebnis folgende Erscheinung zu nennen. Schon bei D. begegnen vier Fälle, denen sich noch ein fünfter aus dem Anonymus anfügen läßt, in denen ein nichtreflexives Verbum mit dem Part. im Nom. verbunden wird, z. B.:

mergą motiną saw apriko, idant' paroditų ėssas anų tikrūiu Emanuelu = pannę matkę sobie obrał, aby się okazał być onym prawym Emanuele D 504, 14 = W 545 u.

Dieser Sprachgebrauch ist, äußerlich betrachtet, eine durch das Absterben des enkl. Pron. refl. ermöglichte Kontamination des A. c. P. und N. c. P.; von der einen Konstruktion stammt das nichtreflexive Verbum, und von der andern ist die Kasusreaktion des Part.s entlehnt. Historisch gesehen, zeichnen sich hier in ersten Ansätzen die Anfänge einer Ausdrucksweise ab, die heute so weit verbreitet ist, daß sie dem refl. Verbum mit N. c. P. scharfe Konkurrenz macht.

Die Sprache hat es bei dieser einen Neuerung nicht bewenden lassen. Sie hat, wahrscheinlich doch in Anlehnung an die eben vorgeführte Konstruktion, noch eine andere geschaffen, die ich nun aus D. und den übrigen alten Texten nicht mehr belegen kann. Dem im Act. gegebenen Prädikat folgt ein Nom., der [51] nicht mit dem Subjekt identisch ist, und an ihn ist ein prädikatives Part. angeschlossen, wie das etwa folgendes Beispiel zeigt:

Po savaitės sužinojau, karininkas miręs V. 255.

So geht aus dem N. c. P. die Ausdrucksweise hervor, die wir heute als Oratio obliqua bezeichnen.

Auf eine Besonderheit des Bretkeschen Sprachgebrauchs muß ich zum Schluß noch kurz eingehen. Statt des reflexiven Verbums

<sup>78</sup> Oben S. 46.

mit Part. im Nom. schreibt er in etwa 40 Fällen das aktive Verbum mit einem A. c. P., dessen Acc. das betonte Pron. refl. oder, wenn das Prädikat in der 1. bzw. 2. Person steht, das ungeschlechtige Pron. der 1. und 2. Person ist, z. B.:

Bei schitaipo girdim mus kaltus esanczius dirpti B II, 277.

Diese Ausdrucksweise begegnet erstens bei den Verben, die keine reflexive Form bilden, die mit dem N. c. P. konstruiert wird; hierher gehört z. B. girdėti. Zweitens gibt es einige Beispiele, in denen nach einem Verbum, das eine reflexive Form besitzt und mit N. c. P. gebraucht wird, ein A. c. P. des hier behandelten Typs an zweiter Stelle hinter einem gewöhnlichen A. c. P. steht, wie das die folgende Stelle zeigt:

idant Abrahamas ir io waiku waikai tikrai šinnotu Dieva iemus thiek gero schicze ant šemes darisenti ir sawe ... amšina šiwata ... apturresenczius B I, 131.

Während in diesen beiden Gruppen unsere Konstruktion veranlaßt sein könnte durch das Fehlen einer refl. Form bzw. durch den Wunsch, eine Wiederholung des Prädikats zu vermeiden, kommt sie aber drittens auch bei Verben vor, nach denen der N. c. P. üblich ist, ohne daß ein besonderer Anreiz zu ihrem Gebrauch vorliegt, z. B.:

Pirmieghi, kurie be Diewo baimes giwen, neiauczes grieschnais ir kaltais esa, nereg sawe šabangosu welino ikluwusius, nepašista sawa prapūlima B I, 123.<sup>79</sup>

Bei dieser Lage der Dinge ist es ganz unmöglich zu entscheiden, ob es sich hier um eine Neuerung eines Dialekts oder um einen alten Sprachgebrauch handelt, der auf dem Gebiet einer Mundart noch fortlebt, in anderen dagegen bereits zerstört ist. [52]

Zur Abrundung des Eindrucks, den man aus der Untersuchung des A. c. P. und N. c. P. gewinnt, ist es notwendig, auch verwandte Bildungen, die im Anschluß an andere Kasus entstanden, zu betrachten. Daß nach negiertem Verbum statt des A. c. P. ein Gen. c. P. auftritt, wurde bereits erwähnt.<sup>80</sup> Weiter

<sup>79</sup> regėtis mit N. c. P. in Bedeutung „sehen“ ist B. durchaus geläufig.

<sup>80</sup> Oben S. 45.

aber wird diese Konstruktion gewählt, wenn von einem Verbum ein Zahlbegriff als Objekt abhängig ist; das prädikative Part. wird dann auf den vom Zahlwort abhängigen partitiven Gen. bezogen, z. B.:

Daug šmoniū, nūg pradziūs swieto buwusiu, bet wissas numirusias girdim B II, 6.

Drittens findet sich diese Ausdrucksweise bei Verben, die den Gen. regieren. Hier ist außer laukti vor allem norėti zu erwähnen, so z. B.:

katró nōrite iūmus išlaidziamo. Barabōšiu ārgu Iēzū = ktorego chcecie że wam wypuścę. Barabaša czyli Iezusa D 168, 10 = W 173 u.

Und nun steht neben dem Gen. c. P. beim refl. Verbum wieder der N. c. P., allerdings nur dann, wenn das Part. ein Part. Präs. Pass. ist; sonst wird der Inf. geschrieben, z. B.:

iei norisi šmogus ischklausams maldoie, tadda ... B II, 101.

Dagegen: Iei nori buti ischklausitas Diewo, tadda ... B II, 291.

Ich weiß nicht, wie diese Differenzierung zu erklären ist.

Zur Übertragung polnischer Nebensätze, die an ein Dativobjekt anknüpfen, wählt D. manchmal ein auf den Dat. bezogenes prädikatives Part., z. B.:

O nuentiēmus nūg kālno insāke iēmus Iēsus bišōdamas = A gdy schodzili z gory, zakazał im Iezus mowiac D 592, 2 = W 118 u. / 119 o.

Von solchen auch bei B. nachweisbaren Fällen, die ich als Vorstufe des Dat. absol. ansprechen möchte, hebt sich eine verwandte Ausdrucksweise ein wenig ab, die bei B. zweimal belegt ist:

Nesa Welinas pawideia šmogui sanczam sutwertam ant Diewo weido

B I, 270.

Während in dem vorher aufgeführten Beispiel Dat. und Part. für unser Empfinden zwei selbständige Faktoren sind, derart, [53] daß wir im Dat. das Objekt und im Part. eine allenfalls auch entbehrliche Zutat sehen, gehören hier beide enger zusammen und bilden gemeinsam den Gegenstand der Satzaussage. Wenn

wir nämlich an der letzten Stelle fragen, worauf der Teufel neidisch ist, lautet unsere Antwort nicht, auf den Menschen, sondern auf die Gottähnlichkeit des Menschen. Diesen festeren gedanklichen Zusammenschluß zwischen dem nominalen und verbalen Glied der Konstruktion konnten wir aber beim A. c. P. an zahlreichen Belegen beobachten.

Endlich gibt es noch in einem isolierten Beispiel bei D. sogar einen Instr. c. P.:

Ir tikédamies iū<sup>81</sup> sąncziu draugeiė atėio kėla dienós = A mniemaiac ze on był w towarzystwie, ušli drogi za dzień D 63, 24 = W 64 u.

Wenn früher aus dem Material, das bei der Untersuchung des A. c. P. zutage kam, der Schluß gezogen wurde, daß ursprünglich der Sprechende den Acc. allein als das Objekt und das Part. nur als eine prädikative Bestimmung dazu empfand, dann führen nunmehr Überlegungen zum System der Verbalsyntax auf dasselbe Ziel. Denn es zeigt sich jetzt, daß außer dem Acc. auch die übrigen Objektskasus der Ergänzung durch ein prädikatives Part. fähig sind. Der Gebrauch, den die Sprache von dieser syntaktischen Möglichkeit macht, ist bei den einzelnen Kasus verschieden und hat im Fall des A. c. P. dank seiner naturgegebenen größeren Häufigkeit Erweiterungen zur Folge, die ihm eine Sonderstellung verschaffen, das Bildungsprinzip aber macht einen durchaus einheitlichen Eindruck und drängt auf eine allen Varianten gemeinsame Erklärung hin, die eben an das nominale Glied als Objekt anknüpfen wird. Es liegt dann auch im Zuge des Systems, daß der im Anschluß an das refl. Verbum entstehende N. c. P. nicht nur dort entwickelt wird, wo man vom enklitischen Pron. refl. als Acc.-Objekt ausgehen muß, sondern daß er auch bei einem Verbum wie *norėti* auftritt, bei dem als Grundlage nur der Gen. c. P. in Betracht kommt.

Im Rahmen der Untersuchung des Acc. und Nom. c. P. mußte ich an zwei Stellen auf Fragen Bezug nehmen, die erst in den [54] beiden anschließenden, nicht mehr zur Dissertation gehörigen Kapiteln der Arbeit erörtert werden. Aus einem Dativobjekt, dem

81 Für iū.

ein prädikatives Part. folgte, möchte ich mir den Dat. absol. entstanden denken. Bei Besprechung dieser Konstruktion muß die Partikel *norint* und weiter die mit ihrer Hilfe bewerkstelligte Bildung der verallgemeinernden Frage- und Relativpronomina behandelt werden. Die mit den *norint*-Typen im Austausch stehenden Bildungen mit *noris* leiten zu dem letzten Abschnitt über, der das Part. als Prädikat im Nebensatz zum Gegenstand hat. Mehr als eine auf ein leider sehr spärliches Material gegründete Beschreibung des Tatbestandes läßt sich da allerdings nicht erreichen. Nur die Erinnerung daran, daß bei den Verben der sinnlichen Wahrnehmung und des Sagens prädikative Part. beobachtet werden können, denen eine Fragepartikel vorangeht, führt auf die Vermutung, daß dieser Typ von Nebensätzen aus dem prädikativen Part. hervorgegangen ist.

#### Lebenslauf.

Ich, Eberhard Tangl, katholischer Konfession, Sohn des Geheimen Regierungsrates und ordentlichen Professors an der Universität Berlin, Doktor Michael Tangl, und seiner Gattin Georgine, geb. Nüchtern, bin am 3. Juni 1897 zu Marburg geboren. Meine Schulbildung erhielt ich auf dem Bismarck-Gymnasium zu Berlin-Wilmersdorf, das ich Michaelis 1915 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Das Studium der klassischen Philologie und vergleichenden Sprachwissenschaft, dem ich mich zuwandte, mußte ich bereits Juni 1916 unterbrechen, da ich zum Heeresdienst eingezogen wurde. Bis Dezember 1918 stand ich beim Feldartillerieregiment 266 an der Westfront. Nach meiner Heimkehr nahm ich mein Studium wieder auf und dehnte es auf das Gebiet der slavischen Philologie aus. Seit Dezember 1920 bin ich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt tätig.

Vorlesungen und Übungen habe ich gehört bei den Herren Professoren, Dozenten und Lektoren *Bochnik*, *Brückner*, *H. Diels*, *Lane*, *Lüders*, *E. Meyer*, *H. Mayer*, *Norden*, *W. Schulze*, *Sittig*, *Tangl*, *Vasmer* und *v. Wilamowitz-Möllendorf*. Die Anregung zu meiner Dissertation habe ich von Herrn Geheimrat *W. Schulze* erhalten. Ihm und allen meinen anderen Lehrern sage ich meinen wärmsten Dank. Die Promotionsprüfung habe ich am 26. Juli 1928 bestanden.